Herforder Zeitung

Bezugspreis 75.00 Mark
monatlich. Bei Postbezug 75.00 Mark u. Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

für Stadt und Land

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 2.50 Mark
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford
Reklamen die Zeile 10.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — **Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford**

Nr. 223. **Herford, Sonnabend, den 23. September 1922** **40. Jahrgang.**

Reparationen und Völkerbund.

Neue, unerhörte Anmaßung Frankreichs.

Die große Debatte in der dritten Kommission des Völkerbundes in Genf hat mit der Annahme des französischen Antrages geendet, daß der Völkerbund sich mit dem Reparations- und Schuldenproblem beschäftigen wird, wenn von den „interessierten Regierungen" die Aufforderung dazu an den Völkerbundsrat ergehen wird. Das wesentliche an dem Beschlusse ist zweifellos, daß sich die Vertreter Englands und Frankreichs zusammengefunden haben. Die Rede Jouvenels war ganz auf den Ton französischer Ueberheblichkeit gestimmt, und man könnte sie nur dann weniger ungünstig beurteilen, wenn ihre Form taktischen Rücksichten auf die verhetzte Pariser Straße entsprungen wäre. Die sachliche Stellungnahme Jouvenels ist es aber allein, mit der wir zu rechnen haben. Danach liegen die Dinge für jeden klarblickenden Politiker so, daß gewiß ein kleiner Fortschritt erzielt worden ist. Bisher hielt das offizielle Frankreich streng darauf, daß die Reparationsfrage eine ausschließliche Angelegenheit des Obersten Rats sei. Genua scheiterte daran, daß Frankreich die strikte Bedingung stellte, wonach über Reparationen nicht gesprochen werden dürfe.

Jetzt ist dieses selbe Frankreich bereit, die Reparationsfrage im Zusammenhang mit dem Problem der europäischen Schulden vor dem Forum des Völkerbundes zu erörtern. Im Völkerbunde sitzen nicht nur die Siegerstaaten. Die Mitgliedschaft der europäischen Neutralen sowie die Teilnahme der südamerikanischen Freistaaten und noch manchen anderen Landes korrigiert den sonst ganz einseitigen Charakter des Völkerbundes in seiner Grundfarbe etwas. Aber der französische Senator de Jouvenel hat doch gleichzeitig sich alle Mühe gegeben, den neutralen Federschmuck jedes ernsthaften Wertes zu entkleiden. Der Völkerbund darf sich mit dem Reparationsproblem beschäftigen, wenn er dazu von der Gesamtheit der interessierten Regierungen aufgefordert wird. Der schweizerische Motta hat sich die verdienstliche Mühe gegeben, den verstockten Gewaltpolitikern klar zu machen, daß doch Deutschland sozusagen auch an dem Reparationsproblem interessiert wäre. Aber Herr de Jouvenel vergaß darauf hin plötzlich seine französische Lackiertheit und wurde dermaßen grob und deutlich, daß sich Herr Motta zu einer Verwahrung genötigt sah. Frankreich hat durch seinen Vertreter in Genf den Völkerbund als reine Siegereinrichtung reklamieren lassen. Der schwerste Schlag gegen die Idee des Völkerbundes ist damit geführt worden, der sich überhaupt führen läßt.

Es ist ein beinahe tragikomisches Verhängnis, daß man von neutraler Seite und besonders auch von Seiten Englands sich in den letzten Wochen die redlichste Mühe gegeben hat, Deutschland zu bewegen, einen Antrag auf Zulassung zum Völkerbund zu stellen. Freilich hat auch Lord Robert Cecil in einem Telegramm durchblicken lassen, daß eine allein würdige Zulassung für Deutschland zur Zeit aussichtslos ist. Diese müßte bei der Größe Deutschlands darin bestehen, daß es einen Vertreter im Völkerbundsrat erhält. Aber dazu will man sich nicht verstehen. Deutschland soll aufgenommen werden, wie eine Macht etwa vom Range Uruguays. Wenn dann das Reparationsproblem zur Verhandlung kommt, wird man uns vielleicht in irgend einen Sachverständigen-Ausschuß für irgend eine belanglose Unterfrage heranziehen, im übrigen aber sind wir lediglich Objekt der Beratungen. Es gab bisher in Deutschland Politiker bis in die Kreise der gemäßigten Rechten hinein, die die Auffassung vertraten, Deutschland könne sich dauernd vom Völkerbunde nicht fernhalten. Die Stellung dieser Männer in ihrem Vaterlande ist durch das Verhalten des Herrn de Jouvenel überaus erschwert worden. Frankreich will auch innerhalb des Völkerbundes die Demütigung Deutschlands noch auf solange hinaus fortsetzen, als es ihm beliebt, und wer solchen unwürdigen Zumutungen gegenüber mit einem Nein kommt, der ist in den Augen der Cecil und Genossen kein wahrer Friedensfreund und Demokrat.

Das Neueste vom Tage

Auf Grund der bisherigen Untersuchungen im Rathenauprozeß sind sieben Angeklagte außer Verfolgung gesetzt. Kapitänleutnant Dietrich ist gegen eine Kaution von 100 000 *M* aus der Haft entlassen worden.

In einer Aussprache sämtlicher bürgerlichen Abgeordneter Thüringens wurde beschlossen, vorläufig von der Herbeiführung eines Volksentscheides über die Auflösung des thüringischen Landtages Abstand zu nehmen.

Die Berliner Kinobesitzer, die gestern die Schließung ihrer Betriebe und die Entlassung ihrer Angestellten ankündigten, haben es erreicht, daß der Magistrat die Vergnügungssteuer der Kinos ermäßigt.

Der Kongreß der schweizerischen Gewerkschaften hat beschlossen, auf die ihm von den deutschen Gewerkschaften geschuldeten 600 000 Kronen (etwa 200 Millionen nach heutigem Kurs) zu verzichten.

Am Donnerstag ist die Flugpost Bukarest—Budapest—Wien—Prag—Paris eröffnet worden. Sie soll bis Konstantinopel erweitert werden.

Das polnische Budget zeigt einen Fehlbetrag von 550 Milliarden Mark.

König Ferdinand soll am 15. Oktober in Alba Julia zum König von Großrumänien gekrönt werden. Die Vorbereitungen zu diesem Fest werden eifrig betrieben.

„Newyork Tribune" weiß zu berichten, daß Präsident Harding zu Beginn des nächsten Jahres eine große Finanz- und Wirtschaftskonferenz nach Washington einberufen werde.

Dollarkurs:

Gestern: 1383,26 (amtliche Notierung).
Heute: 1400 (vorm. 10 Uhr — Freiverkehr).

Der französische Vertreter hat in seiner ersten Rede, von der man, wie gesagt, günstigstenfalls annehmen kann, daß sie zur Schonung der Pariser Straße gehalten worden ist, auch noch jenen Ton angeschlagen, den man bisher nur von den unverschämtesten der französischen Imperialisten hörte. Danach ist es reine Großmut, daß sich Frankreich mit dem unerhörten Versailler Diktat begnügt hat. Eigentlich sei es berechtigt gewesen, Deutschland zu zerschlagen und den Krieg nicht mit den menschlichen Mitteln des Versailler Vertrages, sondern mit Bomben, Handgranaten und Giftgasen fortzusetzen, bis in Deutschland kein Stein mehr auf dem andern blieb. Herrn de Jouvenel kümmert es garnicht, daß man Deutschland ein dreimal so großes Gebiet geraubt hat, wie die durch den Krieg zerstörten Gebiete Nordfrankreichs überhaupt ausmachen. Es ist ihm offenbar gleichgiltig, daß der Friedensvertrag von Versailles auf dem schlimmsten Wortbruch fußt, den die Weltgeschichte kennt. Das alles hält Frankreich für selbstverständlich, aber es betrachtet es als besondere Großmut, wenn jetzt das Reparationsproblem vor dem Völkerbunde erörtert wird, nachdem insbesondere die französischen Politiker zu seiner Lösung eine unbegrenzte Unfähigkeit erwiesen haben. So ungefähr liegen die Dinge, und es wäre verhängnisvoll, wenn man sich in Deutschland über den wahren Tatbestand hinwegtäuschen wollte.

Erhöhung der Beamtengehälter.

wtb. **Berlin**, 22. Sept. Heute vormittag fand in der Reichskanzlei unter dem Vorsitz des Vizekanzlers Bauer in Anwesenheit von Vertretern der preußischen Staatsregierung eine Besprechung mit den Führern der Parteien des Reichstages und des preußischen Landtages über die Besoldungserhöhung der Beamten, Angestellten und Arbeiter statt. Vom Reichsfinanzministerium wurde mitgeteilt, daß heute nacht nach schwierigen Verhandlungen mit den Spitzenorganisationen eine Einigung erzielt worden sei. Es sei in Aussicht genommen, den allgemeinen Teuerungszuschlag von 427 auf 677 Prozent und den Kopfzuschlag, d. h. den erhöhten Teuerungszuschlag auf die ersten 10 000 *M* von 492 auf 777 Prozent zu erhöhen. Die Arbeitslöhne sollten entsprechend festgesetzt werden. Die Reichsregierung habe zugesagt, daß schon am nächsten Donnerstag in eine Beratung über die grundsätzliche Neuregelung der Gehälter, insbesondere des Grundgehaltes und des Ortszuschlages eingetreten werde. Vizekanzler Bauer erklärte, daß noch heute der Ausschuß des Reichsrates und der ständige Ausschuß des Reichstages um ihre Zustimmung zu den geplanten Erhöhungen ersucht würden und daß die Auszahlung der Bezüge mit größter Beschleunigung vor sich gehen werde. An diese Mitteilung schloß sich eine kurze Aussprache. Das Reichsministerium hat bereits in einer um 11 Uhr vormittags stattfindenden Sitzung der neuen Festsetzung der Teuerungszulagen zugestimmt.

Gera und Augsburg.

Auch die U. S. P. stimmt für die Vereinigung.

db. **Berlin**, 22. Sept. Bei der heutigen Eröffnung des Geraer Parteitages der Unabhängigen gab der Vorsitzende Dittmann ein Wiener Telegramm bekannt, das zur Einigung mahnt. Crispien trat in einem längeren Referat für den Zusammenschluß mit den

Die Grafschaft Ravensberg*)

Briefe aus 1786.

Die Viehweiden sind zwar durch die neulich vorgenommene Vertheilung der Gemeinheiten zum Theil sehr beenget worden, aber noch immer in den meisten Gegenden für die erforderliche Hut groß genug. Es beruhet nur darauf, daß man starke Friesische Springochsen kommen lasse, um die Race der hiesigen Kühe zu verbeßern. Bey den Pferden folgt der Bauer einer ähnlichen Maxime, warum nicht auch bey den Kühen? Er wählet zur Belegung der Mutterpferde starke und ansehnliche Hengste, und würde noch Dauerhaftere Pferde ziehen, wenn er sie nicht schon im zweyten Jahre vor dem Pflug und Wagen spannte.

Die Baumzucht wird, wider allen Regeln einer klugen Oekonomie, von dem Ravensbergischen Landmanne noch zu sehr vernachläßiget. Die zum Theil weitläufigen Bauerhöfe sind fast durchgehends mit Büchen, Eichen und sehr oft mit Buschwerk bepflanzt, und nur wenige kluge Oekonomen könnte ich nennen, die ihren Landsleuten ein beßeres Beyspiel zu geben sich bemühen. Um Herford findet man die mehrsten dieser klugen Hauswirte, daher auch von hieraus ein ziemlich starker Obsthandel getrieben wird. Die Maulbeerzucht ist fast gar nicht von Erheblichkeit, und außer Herford ist mir kein Ort in der Grafschaft bekannt, wo Seide gezogen wird.

Noch ein Wort, ehe ich diesen Brief schließe, von dem Handel in der Grafschaft Ravenberg mit geräucherten Schinken. Seit mehrern Jahren sind dieselben auch bey Auswärtigen sehr beliebt geworden. Sie werden besonders häufig nach Bremen, Hamburg, Berlin und selbst nach Rußland versandt, daher man den Handel, der damit geführet wird, als einen ergiebigen Nahrungszweig dieser Grafschaft ansehen kann.

Für heute ein Wörtchen von der Bestellung der Aecker der Ravensbergischen Landleute. Ich habe diese Nachrichten mehrern geschickten Oekonomen in dieser Provinz zu verdanken, daher sie sich auf die Glaubwürdigkeit derselben verlaßen dürfen. Vor allen aber bitte ich zu bemerken: so verschieden die Amtsdistrikte in der Grafschaft Ravensberg sind, so verschieden ist auch bey den hiesigen Landheuten die Art ihren Acker zu bestellen. In dem einen Amte ist auch der Boden wie schon bemerkt worden, zum Kornbau ergiebiger, als in dem andern. Daher entsteht denn auch natürlicher Weise eine Verschiedenheit in der Bestellung des Ackers. Der Grund davon liegt ohnstreitig in den verschiedenen Erdstrichen und Erdarten; je nachdem solche kälter oder wärmer, leichter oder schwerer, mürber oder zäher sind. Man kann deswegen auch keine allgemeine Einrichtung der Aecker bestimmt angeben, weil sie nicht im ganzen für alle Amtsdistrikte paßt.

Der Boden ist an der Nord und Ostseite des Amts Sparnberg zum Kornbau größtentheils sehr ergiebig, und mancher Bauer nutzt ihn auch auf die vortheilhafteste Art. Viele aber kennen ihren Grund nicht genug, und wißen denselben auch nicht nach den mancherley Umständen der Witterung einzurichten und zu bearbeiten. Bey diesen herrscht noch Vorurtheil und Mechanismus.

Die Getreidearten, welche der Landmann im Frühjahr verbauet, sind folgende: Feldbohnen, Erbsen, Wicken, Gerste, Buchweizen; jedoch wird letztere Kornart nur von wenigen verbauet, weil sie sehr oft zu mißrathen pflegt. Im Herbst Rocken und Winterweitzen.

Sobald der Boden im Frühjahr abgetrocknet, sorgt der Ravensberger Bauer zuerst für die Zubereitung desjenigen Ackers, auf welchen Feldbohnen gesäet werden sollen. Denn die frühe Saat ist ohnstreitig die einträglichste, deswegen pflegen auch viele im späten Herbst zu den Feldbohnen zu düngen und den Mist so fort unterzupflügen, damit sie im Frühjahr mit der Saat eilen können. Die Bohnen werden im Merz oder im Anfange Aprils bey abnehmendem Mond, auf dem im Herbst gepflügten Acker ausgesäet und ohngefähr 3 Zoll untergepflüget, und ein paarmal übergeegget. Auf jedes Scheffel Saat Ravensb. wird 1 Berliner Scheffel Feldbohnen gesäet. Nach dieser Art dünget er das Land für die Felderbsen*) und bringet auf jedes Schfl. S. 4 bis 5 Fuder Mist. Von einigen werden diese Erbsen bey abnehmendem Mond im April ausgesäet und mit dem Mist flach untergepflüget und stark durchgeegget. — Andere säen solche auf den gepflügten Acker und eggen sie ein. Mit ½ Berl. Schfl. Erbsen wird 1 Scheffel Saat Ravensb. besäet. Jeder Hauswirth verbaut jedoch nicht mehr von diesen Erbsen, als seine Haushaltung erfordert.

(Fortsetzung folgt.)

*) Vergleiche Nr. 217, 219, 220, 221 und 222 der Herforder Zeitung für Stadt und Land.

*) Einige düngen nicht zu Erbsen, sondern säen solche wie die Wicken auf diejenigen Aecker, worauf das Jahr vorher Gerste gestanden. Die Erbsen gerathen darin sehr gut, weil das Land durch Gerste mürbe und rein wird. Wenn das Land von Unkraut rein ist, so ist das Unterpflügen anzurathen, sonst ist es beßer, daß es nicht geschieht.

Mehrheitssozialisten ein. Er vertrat die Ansicht, daß die sozialistische Einigung erst dann kommen kann, wenn das Proletariat stark genug ist, die Macht nicht nur zu erringen, sondern auch die Macht zu behaupten. Crispien verbreitete sich dann über die Gründe, die zur Unterstützung des Kabinetts Wirth geführt haben. Ueber das jetzt aktutere Verhältnis zur Mehrheitssozialdemokratie sagte er dann noch: Meinungsverschiedenheiten zwischen der Mehrheitspartei und uns sind zweifellos da. Aber entscheidend ist doch, daß die praktische Politik der beiden Parteien die gemeinsame ist. Die Einigung muß erfolgen und sie wird sich vollziehen nach dem Prinzip der Gleichberechtigung. Die Sektiererei und Eigenbrödelei ist ein Zeichen von Krankheiten im Proletariat. Die Einigung der beiden Parteien wird das Beispiel in allen Ländern sein für das Wort: Proletarier aller Länder vereinigt euch. Er beantragte: „Der Parteitag beschließt auf Grund des vorliegenden Aktionsprogramms und der vorliegenden organisatorischen Vereinbarung die Vereinigung mit der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands." Ein mit 24 Unterschriften versehener Antrag Bertens-Binnen ersucht, für den Nürnberger Einigungsparteitag zu wählen: 10 Delegierte der Reichstagsfraktion, 7 Mitglieder der Kontrollkommission, 9 Mitglieder des Parteirates, 9 Mitglieder der Zentralleitung und 103 Vertreter der Bezirke. In dem Korreferat spricht sich der alte Ledebour gegen die Vereinigung mit der Mehrheitssozialdemokratie aus und vertritt die Ansicht, daß die Annahme des Programms eine völlige Unterwerfung unter das Diktat der Rechtssozialisten bedeuten würde. Es handele sich nicht um eine Einigung, sondern um den Uebertritt der U. S. P. in die S. P. D. Ledebour lehnt für sich und seine Freunde den Uebertritt ab und ruft schließlich wütend: Wenn Ihr Ehre im Leibe hättet, dann könntet Ihr Euch nicht mit einer solchen Partei vereinigen. Ihr seid alle wert, daß Ihr einen Rosenstrauß von Auer bekommt.

Der Ausburger Parteitag bringt in seinen heutigen Verhandlungen nichts wesentliches. Eine Entschließung des Bezirks Berlin ersucht den Parteitag darauf hinzuweisen, daß bestehende Widersprüche zwischen bestehenden Gesetzen und der Verfassung schleunigst beseitigt werden. Ein größer angelegtes Referat hält Sänger-München zur Justizreform. Er legt Richtlinien zur Justizreform vor, die alle wichtigeren Rechtsgebiete umfassen. Der Justizminister Dr. Radbruch erklärte, das wichtigste sei die Reform des Strafprozeßverfahrens. Eingeführt werden müsse die Berufung gegen Strafkammerurteile, die Laienbeteiligung auch in höheren Instanzen, ferner die Schaffung rechtlicher Garantien dafür, daß aus allen Volkskreisen Laien auf die Richterbank gelangen. Das Gesetz über diese Neuordnung müsse möglichst schnell verabschiedet werden, denn die bayerische Regierung habe bereits zugesagt, daß mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes die Volksgerichte verschwinden werden. Ferner sei in Vorbereitung ein Jugendgerichtsgesetz, das die Strafmündigkeit heraufsetzt, sowie ein Auslieferungsgesetz. Endlich sei in Vorbereitung das neue Strafgesetzbuch und zwar unter Beteiligung Deutsch-Oesterreichs. Es besteht die beste Aussicht, daß wir als ersten Schritt des deutsch-österreichischen Rechtsausgleichs ein gemeinsames deutsch-österreichisches Strafgesetzbuch herausgeben werden. Verschwunden seien in dem Entwurf, der noch dem Kabinett vorliege, die Ehrenstrafen, die Zuchthausstrafen und die Todesstrafe. Gleichzeitig müsse ein neues Strafvollzugsgesetz verabschiedet werden. Weiter wolle er durchführen eine Erleichterung der Ehescheidung, eine Neuordnung des Rechts der unehelichen Kinder. Der unbegrenzte Verwandtenerbrecht soll eingeschränkt, das Zufallserbrecht beseitigt werden. Eine der wichtigsten Aufgaben sei die Schaffung der neuen Arbeitsgerichte. Die Arbeitsgerichte sollen alle Vorzüge der Gewerbe- und Kaufmannsgerichte erhalten. Auch die besondere Art der Laienbetätigung und die Verbindung von Justiz- und Verwaltungstätigkeit. Die Spitze bilde ein Reichsarbeitsgericht mit Laienbeisitzern. Das dem Reichstag vorliegende Mieterschutzgesetz sei ein erheblicher Fortschritt im Interesse der Mieter.

Verschärfung des Orientkonflikts.

Die englischen Truppen am Marmarameer verstärkt.

Es ließ sich voraussehen, daß die Zurücknahme der französischen und italienischen Truppen aus der neutralen Zone auf der asiatischen Seite am Eingang der Dardanellenstraße die Angriffslust der Türken steigern würde. Das ist in der Tat auch geschehen. Und der siegreiche Feldherr Kemal Pascha hat den Alliierten eine Note gesandt, die einem Ultimatum so ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern. Er könne, behauptet er, seine Truppen nicht länger als höchstens noch 48 Stunden vom Vormarsch nach Konstantinopl zurückhalten, wenn nicht sofort Zugeständnisse der Alliierten gemacht würden. Daß diese Zugeständnisse auf Kosten der englischen Orientpolitik gehen müssen, ist selbstverständlich. Das sieht man auch in London ein, versucht aber immer noch, den Verhandlungsweg aufrecht zu erhalten und erklärt gegenüber den Warnungen vor einem neuen Krieg aus englischen Arbeiterkreisen, daß man nur im Angriffsfalle die Waffen wolle entscheiden lassen. Inzwischen werden die englischen Truppen zum Schutz der neutralen Zone am Marmarameer ständig verstärkt. An einem Zusammenstoß wäre kaum noch zu zweifeln, wenn nicht die neuesten Vorgänge in der Völkerbundsversammlung in Genf den Beweis einer geglückten Annäherung zwischen England und Frankreich und Italien gebracht hätten. Allerdings beziehen sich diese Vorgänge nicht direkt auf das Orientproblem; aber es ist kaum anzunehmen, daß dieses nicht mit profitieren sollte, wenn sich England und Frankreich in den wichtigen Fragen der Schuldenstreichungen und der Reparation grundsätzlich neu geeinigt haben.

Beunruhigung unter den Europäern.

ut. **Konstantinopel,** 22. Sept. Die letzten Erklärungen des Präsidenten der türkischen Nationalversammlung Raouf Bey haben im Zusammenhang mit den aus Anatolien eingetroffenen Alarmnachrichten unter der christlichen Bevölkerung eine wahre Panikstimmung hervorgerufen. Der Handelsverkehr ist vollkommen ins Stocken geraten, da die Kaufleute alle Verschiffungen aus Europa rückgängig machen. Die Warenbestände werden verschleudert Das türkische Pfund schwankt ständig auf und ab. Die meisten Europäer sowie viele reiche Araber und Griechen haben die Stadt verlassen. Die Fahrkarten für den Orient-Expreß sind auf mehrere Wochen hinaus ausverkauft. Die Schiffe, die den Hafen von Konstantinopel verlassen, sind überfüllt.

Keine militärische Unterstützung durch Rußland.

ut. **London,** 22. Sept. General Danilow, der Generalstabschef der Roten Armee hat den Moskauer ausländischen Berichterstattern erklärt, daß die Sowjettruppen weder in Kleinasien noch an der indischen Grenze den Türken Waffenhilfe leisten würden, wenn es zu einem neuen Kriege kommen sollte. Die im Kaukasus stehende 9. russische Armee, deren Aufmarsch von Großbritannien als Bedrohung empfunden werde, habe lediglich die Aufgabe, die russische Grenze zu sichern und vor allem die Petroleumgebiete von Baku zu sichern. Das russische Hauptquartier unterhalte nicht einmal Verbindungsoffiziere mit der kemalistischen Armee, was die griechische Spionagezentrale — wie General Danilow ironisch hinzufügte — zweifellos bestätigen könne. Der russische Generalstab sei aber genau darüber informiert, daß die türkischen Truppen nicht nur ausgezeichnet ausgerüstet, sondern auch zahlenmäßig stark genug seien, Konstantinopel zu nehmen und die Bewilligung aller türkischen Forderungen zu erzwingen.

Herford und Minden-Ravensberg

Die Wirklichkeit mit ihr n Schranken umlagert den gebundenen Geist; sie stürzt die Schöpfung der Gedanken, der Dichtung schöner Flor zerreißt.

23. Septbr.

hz. **Verschiebung der Michaelisferien wahrscheinlich.** Bekanntlich gilt für Herford die Ferienordnung der Provinz Hannover. Das dortige Provinzialschulkollegium hat jetzt angeordnet, daß die Herbstferien, die vom 29. Sept. bis 12. Oktober dauern sollten, zu verlegen sind. Der Unterricht soll vorläufig solange fortgesetzt werden, bis ein Heizen der Schulräume notwendig ist. Dann soll ein neuer Zeitpunkt für die Ferien bestimmt werden. Wahrscheinlich wird in Herford eine ähnliche Regelung Platz greifen.

hz. **Vorführung des Films „Die weiße Seuche".** Der Tuberkulose-Film „Die weiße Seuche" konnte am Donnerstag leider nicht gezeigt werden, da er von dem Verleihinstitut nicht rechtzeitig geliefert wurde. Aus diesem Grunde kann der Film den Gewerkschaften nur am Sonntagvormittag vorgeführt werden. Reihenfolge der ausgegebenen Karten nach Möglichkeit:

Nr. 1— 600 von 9—10½ Uhr,
Nr. 601—1200 von 10½—12 Uhr,
Nr. 1201—1800 von 12—1½ Uhr.

hz. **Wegen Bargeldmangels Lohnzahlung durch Schecks.** Die Schwierigkeiten, für die Löhnungen das nötige Bargeld zu erlangen, verschärfen sich immer mehr. Mehreren Herforder Firmen ist es in dieser Woche nicht gelungen, das nötige Bargeld zu bekommen. Die Firma Riebaum & Gutenberg hat sich dadurch helfen müssen, daß sie zumteil mit Schecks entlohnte. Die Kaufleute unserer Stadt werden von der genannten Firma gebeten, gegen diese Schecks Waren an die Arbeiter abzugeben.

hz. **Eine westfälische Provinzbühnen-Genossenschaft** ist beim Oberpräsidium in Münster gegründet. Ihr Zweck ist die gemeinnützige Organisation des Theaterwesens für die minderbemittelten Kreise unserer Heimatprovinz. Die Gesellschaft ist eine Tochtergesellschaft der preußischen Landesbühne G. m. b. H. in Berlin, welcher zur Förderung der Theaterkultur in den Provinzen aus dem preußischen Staatshaushalt Mittel zur Verfügung gestellt sind. Der Gesellschaft sind bereits eine Reihe von westfälischen Städten und Landgemeinden beigetreten. Außerdem gehören ihr die beiden großen Theatergemeinschaften Bühnen-Volksbund und Freie Volksbühne an. Die Geschäftsführung wird ehrenamtlich von vier Herren geleitet. Dem Aufsichtsrat gehören Vertreter der Theatergemeinschaften und mehrere Theaterfachverständige an.

hz. **Erhöhung des Hypothekenzinsfußes.** Die Städtische Sparkasse in Bochum hat als erste westfälische Sparkasse den Hypothekenzinsfuß auf 6½ Prozent festgesetzt. Wir können nur wünschen, daß die übrigen Sparkassen diesem Beispiel schnell folgen, sonst werden sie kommunale Zuschußbetriebe, die ihren eigentlichen Aufgaben nicht mehr zu genügen vermögen. Dabei kann es schon heute als feststehend angesehen werden, daß 6½ Prozent unter den heutigen Verhältnissen nicht mehr ausreichen. In unterrichteten Kreisen redet man einer Heraufsetzung auf 8 Prozent das Wort, und Niemand wird dagegen ernsthaften Widerspruch erheben.

bd. **Ansteckende Krankheiten.** In der Woche vom 10. bis 16. September wurden im Reg.-Bezirk Minden 51 Fälle ansteckender Krankheiten aus 28 Orten gemeldet: 8 Erkrankungen an Diphtherie, 2 Erkrankungen und 2 Todesfälle an Kindbettfieber, 12 Todesfälle an Tuberkulose, 11 Erkrankungen an Scharlach, 9 Erkrankungen und 3 Todesfälle an Unterleibstyphus, 1 Erkrankung und 1 Todesfall an Genickstarre, je 1 Erkrankung an Bißverletzung durch ein tolles Tier und an Paratyphus. Auf den Stadtkreis Herford entfiel je 1 Todesfall an Unterleibstyphus und Genickstarre, auf den Landkreis Herford an Diphtherie 1 Erkrankung in Löhne, an Tuberkulose je 1 Todesfall in Löhne und Spradow, an Scharlach 2 Erkrankungen in Enger. — Frei blieb der Kreis Warburg.

hz. **Zwei Kinder verbrannt. — Zwei Herforder als Helfer.** Auf einer Radfahrt rasteten gestern mittag zwischen 11 und 12 Uhr zwei junge Herforder Kaufleute auf dem Gehrenberg auf der Bank unter der großen Eiche an der Straße Loose—Salzuflen, als sie plötzlich gewahrten, wie aus dem Kotten, der links der Straße nahe dem Waldrande so idyllisch liegt, Rauch drang. Bald kam auch ein Mann auf sie zu. der sie zur Hilfe in Feuersgefahr anrief. Der Kotten wird von zwei Familien bewohnt, von eben genanntem Mann und seiner Frau und einer weiteren Familie, die zur Zeit noch auf dem Felde war. Deren etwa sechsjähriges Kind saß auf der Tenne und spielte ruhig, indes ein starker Qualm schon das ganze Anwesen durchzog und die drei Männer atemlos ins Haus gestürzt kamen. Das Feuer war in der Kammer der abwesenden Familie ausgebrochen, das ganze Zimmer stand in hellen Flammen, auch die Decke war z. T. durchgebrannt, und das züngelnde Element suchte sich neue Nahrung in den Strohvorräten, die auf dem Boden lagen. Kurzentschlossen griffen die beiden Herforder zum Eimer, später auch der Mann, der sie gerufen, und dann arbeiteten sie mit verzweifelter Anstrengung, um des Feuers Herr zu werden. Weit und breit sonst keine Menschenseele, die Frau, die im Hause weilte, suchte in ihrer Angst von ihrer Habe zu retten, was sie konnte. Die Männer schleppten inzwischen einen Eimer Wasser nach dem anderen von der etwa 60 Schritt entfernten Salze herbei und gossen es in das brennende Gemach, das nur noch ein Flammenmeer war und von undurchdringlichem Qualm erfüllt. Nach etwa dreiviertelstündiger schwerster Anstrengung hatte man das Feuer bezwungen, der Qualm zog ab, und nur im Gebälk knisterte es noch. Da bot sich den beiden unerschrockenen Rettern ein fürchterlicher Anblick. In dem verbrannten großen Bette des verwüsteten Zimmers, dessen noch immer glimmende Federbetten sie herauszerrten, fanden sie zwei Kinderleichen, das zwei- und vierjährige Kind der immer noch abwesenden Bewohner. Die armen Kleinen waren anscheinend vom Qualm erstickt und nachher von der zehrenden Glut versengt. Erst eine ganze Weile später, als die freiwilligen Helfer auch die letzten glimmenden Funken erstickt hatten, kamen die bedauernswerten Eltern von der Feldarbeit zurück und gerieten beim Anblick der verunglückten Kinder und des Brandschadens in große Verzweiflung. Man vermutet, daß das Feuer in der Kammer durch Spielen mit Streichhölzern entstanden ist. Hoch klingt das Lied vom braven Mann . . . auch unseren beiden Helden gebührt aufrichtiger Dank. Die beiden Kinder waren nicht mehr zu retten, überdies stand ja auch der ganze Raum in Flammen, als sie zu Hilfe kamen, und die verwirrten Nachbarsleute hatten in all' dem Unglück gänzlich den Kopf verloren. Hätten die beiden jungen Kaufleute nicht gleich alle Kräfte aufgeboten, wäre das Unheil sicherlich noch größer geworden, als es so schon ist.

hz. **Aus der Herforder Diebstahlschronik.** Ein Dachdecker hatte auf dem Boden eines Fabrikneubaues seinen Rock aufgehängt, in welchem sich seine Brieftasche mit 700 *M* barem Gelde und Ausweispapiere befanden. Ein Langfinger benutzte diese Gelegenheit, um seinem unredlichen Gewerbe nachzugehen und verschwand mit der Brieftasche. Ein Anlieger der Rennstraße hatte in einem unverschlossenen Zimmer eine Kommode stehen, die gleichfalls vor Dieben nicht gesichert war. Auch hier verstand es ein Gauner, sich eine silberne Damenuhr mit silbernem Armband und einen goldenen Ring mit einem kleinen Brillanten anzueignen. — Zwei am Rathause bezw. im Finanzamte aufgestellte Fahrräder wurden in den letzten Tagen gestohlen.

m. **Herforder Jubiläumsfeier 1923.** Uns wird berichtet: Am Donnerstag fand im Rathause eine Vorbesprechung der Jubiläumsfeier statt, die im Frühjahr 1923 gelegentlich des 1100jährigen Bestehens der Stadt Herford begangen werden soll. Bürgermeister Althaus hatte hierzu die Mitglieder des Magistrats, den Stadtverordneten-Vorsteher, das Handwerksamt, den Innungsausschuß, die Ortsausschüsse des Allgemeinen und des Deutschen Gewerkschaftsbundes, das Ortskartell des Beamtenbundes, die „Afa", den Gewerkschaftsbund der Angestellten, den Arbeitgeberverband für Handel und Industrie sowie den für die Süßwaren- und Nahrungsmittelindustrie, den Verein der Webwarenhändler und den Einzelhandelsverband eingeladen. Ferner nahmen an der Besprechung Studiendirektor Denecke, Musikdirektor Quest und der Vorsitzende der Turnlehrer-Vereinigung Herford, Dr. Görich, teil. Es herrschte Einmütigkeit darüber, daß eine dem Ernst der Zeit angemessene, würdige Feier veranstaltet werden möge, an der die ganze Bevölkerung Anteil haben solle. Da die Erschienenen von den von ihnen vertretenen Organisationen noch keine bestimmten Richtlinien hatten mitbringen können, erfolgte keine endgültige Stellungnahme. Es wurde jedoch schon in dieser Vorbesprechung in Aussicht genommen, daß die Feier im wesentlichen aus einem Musiktage, einem Museumtage, einem Turn- und Sporttage und einem historischen Tage bestehen solle. Als geeignete Zeit wurde die zweite Woche nach Pfingsten (27. Mai bis 3. Juni) bezeichnet. Zur Vorbesprechung der Einzelheiten wurde ein Ausschuß eingesetzt, der aus einem vom Magistrat noch zu bestimmenden Magistratsmitgliede, dem Stadtverordneten-Vorsteher, einem Vertreter der Gewerkschaften und Studiendirektor Denecke, Studienrat Dr. Görich und Musikdirektor Quest bestehen soll. Dieser Ausschuß soll in Kürze das Programm ausarbeiten, das sodann wiederum einem größeren Personenkreise zur Entscheidung vorgelgt werden soll. Die Mitglieder des Ausschusses sind jederzeit gern bereit, Anregungen über die Ausgestaltung des Festes entgegenzunehmen. Für die Vorbereitung der einzelnen Teile der Feier sollen Arbeitsausschüsse gebildet werden, zu denen die geeigneten Persönlichkeiten aus der Mitte der Bürgerschaft hinzugezogen werden sollen.

d. **Deutsche demokratische Partei.** Der Wahlkreisparteitag, der im Hotel Vereinshaus in Bielefeld abgehalten werden wird, beginnt heute nachmittag 4 Uhr mit einer Kommunalvertretertagung, in der Abg. Staatsminister a. D. Dominicus und Bürgermeister Althaus die einleitenden Vorträge halten werden. Nicht nur Kommunalvertreter, sondern auch andere Parteimitglieder können in dieser wichtigen Veranstaltung teilnehmen. Abends 8¼ Uhr wird der Parteivorsitzende Abg. Senator Dr. Petersen aus Hamburg in öffentlicher Volksversammlung über Bürgertum und Republik sprechen. Der Sonntag wird von 9 Uhr ab in der Mitgliederversammlung die große politische Aussprache im Anschluß an die Berichte der genannten Abgeordneten bringen. In der darauf folgenden Vertreterversammlung sollen wichtige geschäftliche Angelegenheiten erledigt werden. Für den Nachmittag sind gesellige Veranstaltungen vorgesehen. Wir sind gewiß, daß auch der Bezirk Herford zahlreiche Teilnehmer stellen wird.

hz. **Der neue Posttarif.** Wir möchten auch an dieser Stelle auf den in unserer heutigen Ausgabe abgedruckten, vom 1. Oktober ab gültigen neuen Posttarif hinweisen. Wir empfehlen unsern Lesern, ihn auszuschneiden und aufzubewahren.

hz. **Herforder Theater- und Orchesterfragen.** Zu unserem Artikel in der Mittwochausgabe unserer Zeitung schreibt uns der bisherige Geschäftsführer des Stadttheaters folgendes: Direktor Paulsen, der seit dem 17. d. M. bei dem Stadttheater Bremerhoven verpflichtet ist, hat die Stadt Herford seit zirka acht Wochen nicht mehr betreten. Es ist falsch, zu behaupten: Direktor Paulsen erschien eines Abends im Theater und verschwand mit den verpfändeten Sachen. Die vom Direktor Paulsen während des letzten Winters im Stadttheater Herford untergestellten Dekorationsgegenstände, die zu den Aufführungen erforderlich waren, sind sein Eigentum und repräsentieren zur Zeit einen Wert von über einer Million. Nur ein Teil dieser Sachen sind der Stadt Herford für eine verbliebene Restsumme von 60 000 *M* — nicht 100 000 *M* — verpfändet; diese 60 000 *M* bestehen ausschließlich aus Musikschulden. Da Direktor Paulsen die Direktion des Stadttheaters für den kommenden Winter

nicht wieder übertragen ist, hat er sein Eigentum, das ja nun nicht mehr gebraucht wird, von dem Fuhrunternehmer Strahtmann in Mellbergen in der Zeit vom 6. bis 16. September abfahren lassen und zwar immer während der Tageszeit von 11 bis 1 Uhr. Soweit mir bekannt ist, ist der Stadt hiervon auch Mitteilung gemacht mit der Bitte, die verpfändeten Sachen wegen der ungenügenden Aufbewahrungsräume im Herforder Stadttheater, sowie wegen der Feuers- und Diebesgefahr nunmehr wieder im Kurtheater Oeynhausen aufzubewahren; als Faustpfand verbleiben die Sachen nach wie vor Eigentum der Stadt Herford. An Sachwerten, die Direktor Paulsen gehören, sind immerhin noch für zirka 40 000 *M* geblieben. Der Gewährsmann der Herforder Zeitung ist in diesem Falle falsch unterrichtet gewesen.

= **Operetten- und Walzerabend.** Wiederum ladet das Hotel Herforder Hof zu besonderer Unterhaltung ein. Heute abend findet ein Operetten- und Walzerabend unter Mitwirkung des Opernsängers Walter Czechowsky und dessen Gattin statt. Die Künstler sind uns Herfordern aus der Winterspielzeit im Stadttheater bestens bekannt. Wie wir hören, tritt der Künstler demnächst eine Konzertreise nach Tirol und im Januar eine Amerikareise an.

Bad Oeynhausen. Das Offizier-Kurheim Bad Oeynhausen teilt mit, daß minderbemittelte und kurbedürftige Offiziere und obere Militärbeamte der Aktivität, der Inaktivität und des ehem. Beurlautenstandes der Armee und Marine, ihre Witwen, Waisen und Angehörigen durch Vermittlung des Vereins eine Badekur zu Vorzugspreisen erhalten können. Die Aufnahme erfolgt im Johanniterheim Bad Oeynhausen. Der tägliche Pensionspreis beträgt freibleibend 135 bis 160 *M*.

bd. **Minden.** In der Stadtverordnetensitzung wurde der neugewählte besoldete Stadtrat Bergner (S. P. D.) in sein Amt eingeführt. — Ein längeres Gutachten des Magistratsrats Rommel wurde verlesen nach einer demokratischen Anfrage wegen Entfernung der Regentenbilder aus dem Stadtverordnetensitzungssaal. Bestimmend sei der Ministerialerlaß vom 7. 4. 22 und der Umstand, daß die Bilder nicht hinreichenden Kunstwert haben, um sie aus diesem Grunde zu erhalten. — Eine Vorlage für Mittel für Ankauf von Kartoffeln und Mittel für Gewährung von Beihilfen für die in der Fürsorge des Wohlfahrtsamtes befindlichen Personen. Es handelt sich um 3½ Mill. *M* für den Ankauf und 1½ Mill. *M* für Beihilfen. Der Ankauf soll einem hiesigen Kartoffelgroßhändler übertragen werden. Die Beihilfen werden nur nach bestimmten Richtlinien gegeben. Die Vorlage wird angenommen. — Die Besoldungsordnung für die städtischen Beamten und Dauerangestellten ist auf Grund der ergänzenden Richtlinien des Oberpräsidenten erneut geprüft. Es ist in den Gruppen mancherlei Neuordnung erfolgt, auch Aenderung in der Einzelbesoldung. Die Vorlage wurde mit ziemlicher Mehrheit angenommen. — Die Entschädigung der Stadtverordneten für versäumte Lohnstunden wurde in Höhe der Stundenlöhne festgesetzt. — Die Lustbarkeitssteuerordnung wurde neu beschlossen. Dem Magistrat wurde die Befugnis erteilt, in besonderen Fällen statt der Kartensteuer eine Pauschalsumme zu erheben. — Die Stadtverordneten hatten einen besonderen Zuschlag zur Wohnungsbauabgabe beschlossen zur Bildung eines Ausgleichsfonds. Da dieser Zuschlag aber nur 3 Prozent des Nutzungswertes betragen darf, wird der Fond nur geringe Mittel erhalten und daher ohne Wirkung bleiben. Der Beschluß wurde daher aufgehoben.

Aus Nachbarschaft und aller Welt

Bad Salzuflen. Wiederholt sei darauf hingewiesen, daß im Kurhaus bis auf weiteres täglich Konzerte stattfinden; außerdem sind Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Theateraufführungen. Der „Heitere Kunstabend" von Mitgliedern des Opernhauses Hannover wird voraussichtlich Mittwoch, den 4. Oktober sein können; auch eine Tanzunterhaltung ist für die erste Oktoberwoche noch in Aussicht genommen.

Köln. Das Kölner Schwurgericht verurteilte den Heizer Paul Adrena, der bei einer Vereinsfestlichkeit seine Braut, die nichts mehr von ihm wissen wollte, durch einen Dolchstich ins Herz getötet hatte, zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Frankfurt. Das mittelalterliche Städtchen Rothenburg an der Tauber ist von einem schweren Brandunglück heimgesucht worden. Der gesamte Fundus des historischen Festzuges und die Ateliers der Rothenburger Maler wurden vernichtet.

Mannheim. Nach den bisherigen Untersuchungsergebnissen in der Angelegenheit des Handgranatenattentats auf die Mannheimer Börse sind Münchener Nationalsozialisten darin verwickelt. Der badische Untersuchungsrichter hat sich nach München begeben und im Einvernehmen mit der Münchener Polizeidirektion eine Anzahl Personen verhaften lassen, die im Verdacht stehen, an dem Attentat beteiligt gewesen zu sein oder darum gewußt zu haben.

Leipzig. Anläßlich der Hundertjahrfeier der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte wurde im botanischen Institut der Universität eine Bronzeplakette des Botanikers Wilhelm Pfeffer enthüllt, unter dessen Führung die Deutsche Botanische Gesellschaft ihre beherrschende Stellung in der Welt erlangte. Anschließend fand eine Reihe wissenschaftlicher Vorträge statt.

Berlin. Bei einer Konfirmationsfeier im Norden Berlins entstand ein Streit. Ein Pate des Konfirmanden, ein Kriegsinvalide, geriet so in Wut, daß er aus dem Fenster sprang. Er wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus eingeliefert.

Dresden. Die Gründer eines Turfkonzerns Bachmann und Bretschneider wurden zu eineinhalb Jahren Zuchthaus und 60 000 *M* Geldstrafe und Reichardt zu acht Monaten Gefängnis und 6000 *M* Geldstrafe verurteilt. Außerdem wurden alle drei zu dreijährigem Ehrverlust verurteilt.

Stuttgart. In ganz Württemberg sind in dieser Woche die ersten Nachtfröste eingetreten, die auf den Feldern großen Schaden angerichtet haben.

Bukarest. Hier ist das elektrische Kraftwerk zum Teil durch eine Feuersbrunst zerstört worden. Ein Teil der Stadt wird auf längere Zeit ohne Licht sein.

Bukarest. Die Brücke über die Pranhova in der Nähe von Sinaja ist eingestürzt, als der Wiener Expreßzug darüber fuhr. Die Lokomotive und ein Wagen stürzten in den Fluß. Vor zwei Monaten hat sich an derselben Stelle der gleiche Unfall ereignet.

Paris. Wie die Morgenblätter melden, ist der bekannte Großindustrielle und Finanzmann Baron Reith von Bailencourt unter dem Verdacht, das Haupt einer großen Bande von Verbrechern zu sein, verhaftet worden. Die Haussuchung förderte bisher gestohlene Wertpapiere und ein vor einigen Tagen gestohlenes Auto zutage.

Die gelungene Schiffsrettung.

Nachträglich werden Einzelheiten darüber bekannt, wie durch den deutschen Dampfer „Bülow" auf der Höhe von St. Vinzent der griechisch Dampfer „Antonio Stathatos" gerette wurde. „Bülow" fing viele Funkrufe des griechischen Dampfers an die Funkstation St. Vincent auf, denen zufolge dieser durch Maschinensteuerung steuerlos dahintrieb. Die Verbindung mit der „Antonia Stathatos" wurde hergestellt und ihr Standpunkt während der Anfahrt unaufhörlich funkentelegraphisch ermittelt, um 4 Uhr morgens die „Antonia" endlich erreicht. Die erste ausgeworfene Trosse brach wegen der Steuerlosigkeit des Dampfers und der hohen See. Es wurde dann erst eine Notsteuerung auf dem griechischen Schiff eingerichtet und eine zweite Trosse ausgelegt. Auch diese brach 12 Seemeilen von Vincent, und es trat infolge der hohen See und der engen Fahrrinne zwischen den Vincent vorgelagerten kleinen Inseln ein sehr kritischer Moment ein, da die drahtlos aus Vincent angeforderte Schlepperhilfe sich wegen des hohen Seeganges nicht hinauswagte. Der umsichtigen Führung des Hapagdampfers gelang es nunmehr, unter den schwierigsten Umständen den Griechen allein in den Hafen zu bringen. Die Bergung erforderte einen Austausch von 129 Telegrammen mit 2553 Worten. Der deutsche Funkenbeamte Krippendorf hatte 53 Standen ohne Unterbrechung am Apparat zugebracht.

Sport

Der Klub für Rasenspiele Köln (alte Göblermannschaft) in Herford.

Fortsetzung der Meisterschaftsspiele.

Jedem wird noch das Spiel unserer SU. 08 gegen die Kölner Rasenspieler von Ostern d. Js. in guter Erinnerung sein. 6 : 2 lautete damals das Ergebnis zu Gunsten der Kölner. Seitdem hat sich aber bei der SU. vieles geändert. Infolge ihrer sich weiterhin gut entwickelnden Spielstärke errang sie die Gauliga und es liegt nichts näher, als die Kölner zu einem Revanchekampf nach Herford zu fordern. Morgen nachmittag 3½ Uhr kommt derselbe nun zum Austrag. Leider muß die SU. im Sturm wieder mit Ersatz antreten, doch ist man diesesmal von Seiten des Spielausschusses mit Bedacht zu Werke gegangen, sodaß die Papierform der Hiesigen auf gutes Zusammenwirken schließen läßt. Der rasenden Schnelligkeit der Kölner könnte am Besten im morgigen Kampfe ein ruhiges, sicheres Platzspiel entgegengesetzt werden, dem unter weitgehendster Ausnutzung des bekannten gefährlichen Flügelspieles der Hiesigen auf die Dauer der Erfolg nicht fehlen dürfte. Hoffentlich steht das Spiel zum andern aber auch unter einem günstigeren Stern, ohne den es nun bekanntlich einmal nicht geht.

In Fortsetzung der Meisterschaftsspiele trifft sich die 3. Mannschaft vormittags 10 Uhr auf dem SU.-Platze mit den hiesigen Rasensportlern, dessen Ergebnis, falls die gegnerische Partei antreten sollte, die Tabellenstellung der Blau-Weißen festigen dürfte. — Vormittags 9 Uhr Anstoß der 2. gegen 2b Jgd. im Diplomspiel. Dem großen Nachmittagstreffen geht um 2 Uhr das Diplomspiel SU. gegen Olympia-Ennigloh, 1. Jugendmannschaften, voraus. Hier ist der Ausgang ziemlich zweifelhaft, und wird das Glück entscheiden. Die 2. Jgd. fährt 9 Uhr vormittags nach Enger.

Vorher spielt um 2 Uhr Hammer Spielverein 03—04 (Ligareserve), gegen Spielvereinig.-Union 08 (Ligareserve).

bü.

Wirtschaftsleben

Devisenkurse.

Telegraphische Auszahlungen:		22 Septbr. Geld	22 Septbr. Brief	21 Sept. Geld	21 Sept. Brief
Amsterdam-Rotterdam	100 Fl.	53732,75	53867,25	54331,6	54768,40
Brüssel-Antwerpen	100 Frcs.	10062,40	10087,60	101 2 3[illegible]	1 137,70
Christiania	100 Kr.	23395,70	23454,30	24069,85	24130,15
Kopenhagen	100 Kr.	28563,75	29036,2[illegible]	29 64,8[illegible]	29787,15
Stockholm	100 Kr.	36754,00	36846,00	37503,05	37 96,95
Helsingfors	100 finnische Mk.	3071,15	3038,85	3105,10	3113,90
Italien	100 Lire	5567,65	5582,35	5942,55	5957,45
London	1 Pfd. Sterl.	6142,30	6157,70	6242,15	6257,85
Newyork	1 Dollar	1388,26	1391,74	1392,2[illegible]	1396,75
Paris	100 Frcs.	10601,70	10628,30	10761,10	10788,30
Schweiz	100 Frcs.	25867,50	25932,50	26117,30	26182,70
Spanien	100 Pes.	21134,45	21176,45	21923,90	21276,50
Wien (Deutsch.-Oestr. abgest.)		1,88	1,92	1 90½	1,94½
Prag	100 Kr.	4404,45	4415,55	4494,35	4505,65
Budapest	100 Kr.	53,93	54,07	56,42	56,58
Buenos Aires	1 Pes.	489,87½	490 62½	494,87½	495,62½
Bulgarien	100 Lewa	848,90	846,10	858,90	861,10
Japan	1 Yen	666,15	666,85	676,65	678,35
Rio	1 Milreis	166,79	167,21	172,28	172,62

Der Wert der Mark in Pfennig

in	21 Sept.	20 Sept.	in	21 Sept.	20 Sept
Holland	0 31	0 30	London	0 83	0 81
Belgien	0 80	0 77	Newyork	0 30	0 28
Norwegen	0,47	0,45	Paris	0,75	0,72
Dänemark	0,78	0 37	Schweiz	0 31	0,30
Schweden	0,30	0,29	Spanien	0 38	0,37
Italien	1,36	1,30			

Berechnet nach den in Berlin festgesetzten Kursen für telegraphische Auszahlung.

Berliner Börse vom 22. Sept. Der Verkehr auf der heutigen Börse war schleppend und lustlos. Montanaktien und Schiffahrtspapiere, die in den letzten Tagen größere Umsätze aufweisen konnten, lagen sehr still und nur für einige oberschlesische Papiere zeigte sich etwas Interesse. Lebhaft gefragt waren ausländische Renten, besonders Türken. Umfangreich war das Geschäft am Kalimarkt. Die sonstigen Industriepapiere waren etwas fester, doch war auf den meisten Märkten das Angebot größer als die Nachfrage. Der Kassamarkt brachte teilweise größere Kurssteigerungen. Am Devisenmarkt war ein weiteres Abflauen der Geschäftstätigkeit zu bemerken. Die Kursschwankungen waren sehr gering und tatsächliche Umsätze fanden fast nicht statt. Die Tendenz blieb während der ganzen Börse abgeschwächt und lustlos. Amtlich notierten: Newyork 1388,26, Amsterdam 53732,75, Christiania 23395,70, Kopenhagen 28963,75, Stockholm 36754, London 6142,80, Paris 10601,70, Schweiz 25967, Spanien 21123,55, Budapest 53,93.

Berliner Produktenbörse vom 22. Sept. Die Tendenz an der heutigen Produktenbörse war wieder fest. Ab Station notierten pro 50 Kilogr.: Weizen märk. 2900—2960, pomm. 2875—2925, Roggen märk. 2475—2525, pomm. 2400—2500, Wintergerste 2500 bis 2600, Sommergerste 2750—2900, Hafer märk. 2825—2925, pomm. 2800—2900, Mais ohne Prov. 2600—2650, Weizenmehl 100 Kilogr. 8300—8750, Roggenmehl 100 Kilogr. 6300—6700, Weizenkleie 1650, Roggenkleie 1650—1700, Raps 3500—3700, Viktoriaerbsen 5300—5400, kleine Speiseerbsen 3900—4100, Peluschken 2600 bis 2700, Ackerbohnen 2600—2700, Lupinen blaue 1600—1800 gelbe 1900—2100, Seradella poln. 1700—1800, Trockenschnitzel 1750, Torfmelasse 1150—1200.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Herford.

Kohlenverkauf auf Marke 24

am Montag, den 25. September 1922:

Bezirk 11 (Schröder) Nußkolen 405 *M*,
Bezirk 12 (Meise) Nußkohlen 405 *M*, Stückkohlen 378 *M*,
Bezirk 13 (Frickemeyer) Stückkohlen 378 *M*,
Bezirk 14 (Schnieder) Stückkohlen 378 *M*,
Bezirk 15 (Berg) Stückkohlen 378 *M*.

Ortskohlenstelle Herford.

Schwerkriegsbeschädigte, Kriegerwitwen, Kriegereltern und Altrentner, welche Teuerungszulagen zu ihren Renten erhalten und bereit sind, einen von der Fürsorgestelle zu gewährenden Vorschuß für die Monate Oktober, November und Dezember d. J. zum Zweck der Anschaffung von Kartoffeln und evtl. auch von Kohlen durch die Fürsorgestelle abzutreten, werden hiermit zur näheren Besprechung auf Dienstag und Mittwoch, den 26. und 27. September, von 8—1 Uhr vormittags nach Rathaus, Zimmer 37, eingeladen.

Herford, den 22. September 1922.

Fürsorgestelle für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene Herford-Stadt.

In unser Handelsregister Abt. B ist heute unter Nr. 87 die Weinberg Aktiengesellschaft mit dem Sitz in Hamburg und Zweigniederlassung in Herford eingetragen. Der Gesellschaftsvertrag ist am 12. August 1922 festgestellt und am 31. August 1922 geändert worden. Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung und der Vertrieb von Schokolade, Zuckerwaren und verwandten Erzeugnissen, insbesondere die Uebernahme und der Fortbetrieb des von der Firma Weinberg Schokoladen-Werke G. m. b. H. in Hamburg mit Zweigniederlassungen in Herford und Altona betriebenen Unternehmens. Die Gesellschaft ist im Rahmen dieses Geschäftszweckes auch befugt, andere Unternehmungen in jeder rechtlich zulässigen Form zu errichten oder sich daran zu beteiligen oder ihre Vertretung zu übernehmen sowie alle Geschäfte dieser Art zu betreiben. Das Grundkapital der Gesellschaft beträgt 30 000 000 *M*, eingeteilt in 27 000 Inhaberaktien Lit. A über je 1000 *M*, und 3000 Namensaktien Lit. B über je 1000 *M*. Sind mehrere Vorstandsmitglieder bestellt, so wird die Gesellschaft durch je zwei Vorstandsmitglieder gemeinschaftlich oder durch ein Vorstandsmitglied in Gemeinschaft mit einem Prokuristen vertreten. Sind mehrere Vorstandsmitglieder vorhanden, so kann der Aufsichtsrat ihnen einzeln die Befugnis gewähren, die Gesellschaft allein zu vertreten. Vorstand: Kaufmann Fritz Weinberg zu Hamburg, Kaufmann Emil Weinberg zu Herford und Kaufmann Erich Weinberg zu Herford; jeder von ihnen ist allein vertretungsberechtigt.

Ferner wird bekannt gemacht: Die öffentlichen Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen im Deutschen Reichsanzeiger. Der Vorstand der Gesellschaft besteht aus einer Person oder aus mehreren Mitgliedern. Die Vorstandsmitglieder werden durch den Vorsitzenden des Aufsichtsrats und zwei seiner Mitglieder bestellt. Die Berufung der Generalversammlung der Aktionäre erfolgt durch einmaliges Ausschreiben in den Gesellschaftsblättern mindestens 18 Tage vor dem Tage der Versammlung, den Tag der Berufung und den der Versammlung nicht mitgerechnet. Die Gründer, welche sämtliche Aktien übernommen haben, sind: 1. Weinberg Schokoladenwerke, Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu Hamburg, 2. Kaufmann Emil Weinberg zu Herford, 3. Kaufmann Erich Weinberg zu Herford, 4. Bankdirektor Robert Kraus zu Hamburg, 5. Syndikus Dr. Bernhard Mathes zu Hamburg. Der erste Aufsichtsrat besteht aus: 1. Rechtsanwalt Dr. Richard Oppenheimer zu Darmstadt, 2. Kaufmann Lorenz Lorenzen zu Hamburg, 3. Kaufmann Gustav Hochfeld zu Hamburg, 4. Bankdirektor Robert Kraus zu Hamburg, 5. Kaufmann Julius Pagener zu Köln, 6. Bankdirektor Walter Stern zu Bielefeld. In der Generalversammlung gewährt jede Inhaberaktie eine Stimme, jede Vorzugsaktie acht Stimmen. Von dem zur Verteilung an die Aktionäre verbleibenden Reingewinn erhalten zunächst die Namensaktien 6 %, alsdann die Inhaberaktien 5 % Dividende. Im Falle der Auflösung der Gesellschaft erhalten von dem nach Deckung der Schulden verbleibenden Ueberschuß die Namensaktionäre vorab 20 %, der Rest wird dann gleichmäßig unter alle Aktionäre verteilt. Die Gesellschaft in Firma Weinberg Schokoladenwerke, Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu Hamburg, bringt die Aktiven und Passiven unter Ausschluß des Stammkapitals, wie sie sich aus der per 31. März 1922 errichteten, dem Gesellschaftsvertrag anliegenden Bilanz unter Berücksichtigung der für die Anlagewerte festgestellten Bewertung ergeben, insbesondere die ihr gehörenden, dem Betriebe des Unternehmens dienenden zu Altona und Herford gelegenen, im Grundbuche von Altona-Othmarschen Band III Blatt 141, und Band — X Blatt 459, und im Grundbuch von Bauerschaft Neustadt (Kreis Herford) Band 34, Blatt 253, verzeichneten Grundstücke wie auch sämtliche zum Betriebe gehörigen Maschinen und Gerätschaften ein. Folgende Vermögenswerte verbleiben der Firma Weinberg Schokoladenwerke, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, und werden nicht eingebracht: a) Beteiligung an der Chemischen Fabrik „Hamonia" A.-G., b) Beteiligung an der Gewerkschaft „Lemgow", c) Aktienbesitz an der „Meyer & Wilkening A.-G." Harburg, d) Aktienbesitz an der „Bohl & Co. A.-G." Göttingen, e) Beteiligung an der „Rota Handelsgesellschaft m. b. H." zu Hamburg, f) das Rota-Fabrikationsverfahren und sämtliche damit verbundenen Rechte. Für die Einbringung werden der Weinberg Schokoladenwerke, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, 13 500 Inhaberaktien und 3000 Namensaktien zu je 1000 Mark zum Nennwerte gewährt. Die Ausgabe der Aktien erfolgt zum Nennwerte. Dem Kaufmann Carl Fillies in Herford ist für den Geschäftsbetrieb der Zweigniederlassung Herford Gesamt-Prokura erteilt.

Herford, den 21. September 1922.

Das Amtsgericht.

Herr Dr. med. S. in S teilt uns mit, daß er bei
Hämorrhoidalleiden
Ulcus cruris
mit Obermeyer's Medizinal-Heilsalbe
prächtige Erfolge erzielte. Zur Nachbehandlung ist Herba-Creme besond. zu empfehlen. Zu haben in allen Apotheken. Droguerien und Parfümerien.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Verantwortlich für den Textteil: J. V.: Fr. Bierstedt;
für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik hat weder der Bezieher noch der Inserent Anspruch auf Nachlieferung oder Entschädigung.

Statt Karten!

Hanna Henke
Carl Klingsiek
Verlobte

Herford (Uhlandsplatz 3), September 1922.

Wir zeigen die Geburt unseres
Stammhalters
erfreut an.
*
Hans Heidemann und Frau
Paula geb. Mönkemann.
Herford, 22. September 1922.

Friedrichs-Gymnasium
Ödipus.
Letzter Kartenverkauf Sonnabend u. Sonntag 2.30—3 Uhr an der Theaterkasse. Plätze zu 30 u. 20 M

Am Sonnabend, den 23. September 1922, abends 8 Uhr, findet unser diesjähriges
Sommer-Abschiedsfest
im großen Saal des Herrn Fritz Brinkmann, Rennton, statt. Freunde und Gönner des Vereins sind herzlichst eingeladen.
Club Gemütlichkeit.

Café Germania. Sonnabend u. Sonntag: (23. u. 24. Sept.) Heiterer Abend
Als Gast: **Theo Hayn.**
Buntes Allerlei: Rezitationen, Scherz- u. Schelmenlieder, Parodien, Dialekthumor, blühender Unsinn, Stimmung. Eintritt 10 Mk. (exkl. Steuer).
Es ladet ergebenst ein Der Besitzer: G. Koch.

Brinkmann's Parkettsaal.
Sonntag, den 24. September:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr nachmittags.

Achtung! Wer kommt? Achtung!
Die beliebte Variete-Gesellschaft „Glück auf"
Sonntag, d. 24. September, bei W. Mester-Sundern.
Auf vielseitigen Wunsch zu dem großen Programm:
Papas rote Nase
oder Dum Dum und Mann bleibt Mann.
Anfang 6 Uhr. Es ladet ein **Die Direktion.**

Wilhelmshöhe.
W. Günnemann.
Sonntag, den 24. Septbr., von 4 Uhr ab:
Tanz-Kränzchen.

Bad Salzuflen (Kurhaus) Täglich Konzerte. Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend Theater.

Maschinenschreiberin
mit mehrjähriger Uebung, flott und sicher arbeitend, zum baldigen Eintritt gesucht. Schriftliche Angebote mit Zeugnisabschriften an das
Elektrizitätswerk
Minden-Ravensberg, G. m. b. H.

Verdingung.

Die Aenderungen an den Gleis- und Weichenanlagen auf dem Bahnhofe Löhne i. Westf. sollen im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Angebotshefte sind gegen Einsendung von 60 Mk. in bar von der unterzeichneten Behörde zu beziehen, wo auch die Lagepläne eingesehen werden können.

Angebotseröffnung, am **6. Oktober 1922,** vormittags 11 Uhr.

Zuschlagsfrist: 2 Wochen.

Minden (Westf.), den 22. September 1922.
Eisenbahn-Betriebsamt.

Die neuen Namen
der amerikanischen Regierungsdampfer der United States Lines

George Washington
America
President Arthur
President Roosevelt
President Harding
President Adams
President Monroe
President Van Buren
President Garfield
President Polk
President Fillmore
Susquehanna.

Regelmässige Abfahrten von Bremen, über Cherbourg und Southampton nach New York.

Diese schönen, sicheren und ruhig laufenden Ozeandampfer bieten höchsten Komfort, reine, gut ventilierte Zimmer und in allen Klassen eine an Reichhaltigkeit unübertroffene Küche.

Verlangen Sie Segellisten und Schiffspläne von untenstehender Adresse.

UNITED STATES LINES

BERLIN W 8 Unter den Linden 1 — Herford, Löhrstrasse 15.
und alle bedeutenden Reisebureaus.
Norddeutscher Lloyd, Bremen
General-Vertretung
C 106



Buchdruckerei Fr. Kuhle

Anfertigung aller vorkommenden Druckarbeiten in nur allerfeinster Aufmachung.

Herford, Rennstraße. Fernruf 83

An die Ladengeschäfte Herfords!

Der Bargeldmangel der Banken zwingt uns, unsere Belegschaft zum Teil mit Schecks zu entlöhnen. Wir bitten, die Schecks in Beträgen von Mk. 500.— und Mk. 1500.— auf die Disconto-Gesellschaft mit den Nummern

059901—060000
068301—068350
050601—050614

in Zahlung zu nehmen.

Niebaum & Gutenberg Akt. Ges.



Für fleißige Frauen

Das große Lehrbuch der Wäsche. Die beste Anleitung zur Herstellung und Pflege aller Wäsche, über 1000 Abbildungen u. 205 Schnitte.

Das Buch der Hausschneiderei. Für den täglichen Gebrauch unentbehrl. Gleich wertvoll für Lernende, Lehrende u. i. Schneidern Geübte.

Das Buch der Puppenkleidung zeigt an vielen Abbild. die Selbstbekleidung aller Arten u. Größen von Puppen. Schnitte sind beigegeben.

Das Stricken u. Häkeln von Jacken, Mützen u. Schals, mit großem Schnittbogen, auf dem alle Schnitte enth. sind.

Das Flickbuch lehrt Ausbessern, praktisches Umändern u. Verwend. von Altem.

Ausführl. Verzeichnisse umsonst
Überall erhältlich oder vom
Verlag Otto Beyer, Leipzig-C
Postscheck-Konto Leipzig 52279

Gold, Silber Platin
kauft zum höchsten Tagespreis
Goldankaufsstelle
Herford, Endebutt 8.
Gebisse pro Zahn 60—100 Mk.



Sofas
Schlafzimmer, sowie
Einzelmöbel
neu.
Durch günstigen Einkauf bin ich in der Lage, obige Sachen bedeutend unter den heutigen Tagespreisen abzugeben, nur solange der Vorrat reicht.
An- und Verkaufsstelle von neuen und gebrauchten Haushaltungsgegenständen, sowie Kleidern und Schuhen
Jakob Schmitt,
Stiftbergstr. 1, Tel. 1128.

Technikum Lemgo, Lippe
Höhere technische Lehranstalt
Staatskommissar.

Für den Winter

in grosser Auswahl:

Damenmäntel
Strickjacken / Jumper
Kleiderstoffe / Trikotagen
Strumpfwaren
Schlafdecken / Bettzeuge
Nessel / Hemdentuch / Damast
sehr preiswert.

Herm. Wemmer Nachf.

„Ratskeller".
Morgen Sonntag:
Konzert
abends von 7—12 Uhr.
Leitung: Herr Rost.

Villen-, Haus-, Stauden- und Obst-Gärten
führt nach praktischen und künstlerischem Werte nach gegebenen und eigenen Entwürfen aus
Jordans Landschaftsgärtnerei,
Werrestraße 92.
Lieferung sämtl. Pflanzmaterialien.

Alte Hüte
werden auf moderne
Winter-Formen
in wenigen Tagen gereinigt, gefärbt u.
umgepresst.
L. Müller, Herford.
Steinstrasse 6.

Haare
ausgekämmte, kauft zu höchsten Preisen
Fritz Eifert,
Neuer Markt 6.

Wir suchen einen
Motor
1—1½ PS mit Anlasser zu kaufen.
Herforder Zeitung
für Stadt und Land.

Frau L. Ott, Herford,
Engerstr. 20a, 2. Etg.
Hygienische Vertrauensartikel für Frauen.
Spezialität: Leibbinden.

Gute Betten
Prima Halbdaunen, Federn, Inletts und Steppdecken, Metallbettstellen u. Polster
kaufen Sie stets in nur guten und **preiswerten** Qualitäten im
Herforder Spezial-Bettenhaus
E. & F. Haack
Mindenerstr. 1. — Fernspr. 1429.

Hiesige Möbelfabrik sucht zum baldigen Eintritt zuverlässigen und ehrlichen
Nachtwächter
für dauernd. Den Posten kann evtl. auch Kriegsbeschädigter oder Invalide übernehmen. Angebote mit Angabe des beanspruchten Wochenlohnes unter 7910 an die Geschäftsst. d. Zeitg.

Kinder-Mädchen
zu einem Kinde gesucht. Nachzufragen Leopoldstraße 9.

Tüchtiger
Schneidergehülfe
auf Großstücke, für dauernde Beschäftigung sofort gesucht. Kost u. Wohnung daselbst.
Herm. Maschmann,
Eilshausen
Herford, Bünderstr. 259.

Bürokräfte
bildet aus und empfiehlt — seit 24 Jahren — die Kaufm. Privat-Schule
Fr. Kohlhase,
Bielefeld,
Arndtstrasse 11a.

Jg. Mädchen, 28 J., sucht da hier fremd, die
Bekanntschaft
eines soliden Handwerkers zwecks evtl. Heirat. Wäscheaussteuer. Ersparnisse vorhanden. Angebote unt. Nr. K. B. 7897 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kleiner Laden
möglichst mit Kontor und einem trockenen Keller oder Lagerraum im Stadtbezirk für sofort gesucht.
Angebote unter 7879 an die Geschäftsstelle dieser Zeitg.

Kleiner heller **heizbarer Raum** in zentraler Lage zu mieten gesucht per 1. 10. od. sofort Angebote u. 7906 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Fast neue Küche,
ein Jahr im Gebrauch, umständehalber, nur an Private zu verkaufen. Nachzufrag. im Stadttheater, beim Hausmeister.

Winterüberzieher
zu verkaufen. Nachzufragen **Steintorwall 9.**

Kinderbettstellen
Ia. Qualitäts-Betten
mit feinsten Halbdaunen und Daunen gefüllt, in allen Breiten, sofort zu liefern.
Sämtliche Betten werden im Beisein der Kunden gefüllt.
Federn, Halbdaunen, Daunen, Steppdecken stets vorrätig.
Bettenfabrik
F. Mertens
Bielefeld.
Kinderwagen

Bett
(einschläf.) mit Bettstelle u. Matratze, gut erhalten, gegen **Speise-Kartoffeln** abzugeben. Nachzufragen in d. Geschäftsst. d. Ztg. u. 7901.

Ungeziefer aller Art



vertilgt unter Garantie!
Herm. Griebel, Kammerjäger, Bielefeld, Wittekindstr. 2 I
Bin jede Woche in Herford

Krätzurgan
beseit. schnell Bettjuck, Ausschlag, Krätze, Flecht, b. Erw. u. Kindern ohne Berufsstör. 1000000fach bewährt.
Drogerie Ilsemann,
Rennstr. 21. Auch Versand.

Institut Boltz Einj., Abit., Verb.-Ex.
Ilmenau i. Thür. Progs. frei.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugspreis 75.00 Mark
monatlich. Bei Postbezug 75.00 Mark u. Bestellgeld. Die Zeitung erscheint täglich, außer Sonn- und Feiertag, mittags

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford, Rennstraße 29/31

Fernsprecher Nr. 83
Postscheckkonto Nr. 5796
Scheckamt Hannover

Anzeigenpreis 2.50 Mark
die 1spalt. Millimeterzeile oder deren Raum für Stadt u. Landkreis Herford.
Reklamen die Zeile 10.00 Mark.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 223. **Herford, Sonnabend, den 23. September 1922** **40. Jahrgang.**

Etwas vom Reisen.

Von Dr. Hugo Elbertzhagen, Berlin.

Man könnte sagen: sage mir, wie du reisest, und ich will dir sagen, wer du bist. Ich sehe ihn noch vor mir, jenen gemütlichen, behäbigen Gutsbesitzer aus Ostpreußen, der mir, als ich einst in größerem Kreise von meinen Erholungsfahrten erzählte, als sein Losungswort auf Reisen mitteilte: „Die Berge von unten, die Kirchen und Museen von außen und die Kneipen von innen." Ja, ja, und so reisen von tausend Leuten zum mindesten neunhundertundneunzig. Und wenn sie dann nach Hause zurückkehren, so wissen sie ganz genau zu erzählen, wo das Essen am besten war, wo es den besten Wein oder das beste Bier gab. Aber fragt man sie, was sie sonst gesehen, gelernt, erfahren haben, so begegnet man nur erstaunten Blicken, erstaunt darüber, daß es denn sonst außer Essen und Trinken noch irgend etwas Bemerkenswertes auf Reisen geben sollte. Diese Art Leutchen trifft man überall; sie sind fast mit nichts zufrieden, wenigstens nie mit dem gegenwärtig ihnen zum Genuß Vorgesetzten, schimpfen stets darüber und loben das soeben Getadelte, wenn sie in ein neues Wirtshaus einkehren. Diese Menschen reisen, um sich's draußen mal gut sein zu lassen, da sie es daheim nicht gut haben.

Eine zweite Klasse von Reisenden sind die, welche reisen, um nachher sagen zu können: „Seht, werte Freunde, dort bin ich gewesen!" Mit dem rot oder braun gebundenen „Reiseführer" unter dem Arm jagen sie nach allen besternten und unbesternten Punkten und — träumen von jenen berauschenden Stunden, wenn sie am Stammkneiptisch oder beim Damenkaffee erzählen können: „ja, ja, dort war ich, das hab' ich gesehen!" — Ich stand einst in Florenz an den herrlichen Türen des Baptisteriums und war ganz im Anblick dieser Wunderwerke versunken. Da schreckt mich Wagengerassel und Stimmengeschnatter auf. Mir war's, als wenn die wachsamen Vögel des Kapitols wieder lebendig geworden und von Rom aus herübergeflogen wären, und unwillig sah ich mich um. Richtig, da hielt ein Lohnfuhrwerk mit sechs Insassen, meist weiblichen kapitolinischen menschlichen Vögeln mit erschrecklichen hohen Stimmchen. Im Nu waren die Bädecker und Murray aus den Taschen gezogen, und während die edlen Rosse den Wagen in etwas gemäßigter Gangart rund um das Baptisterium führten, hörte ich die Worte durcheinander surren: „Nein, wie entzückend", „o yes, wonderful indeed" — und in anderthalb Minuten waren die „Paradiesespforten" genossen. Die Herrschaften konnten zu Hause erzählen: „wir sind dagewesen."

Beide Arten von Wallfahrern sind aber noch nicht gefährlich. Sie sind noch harmlos und nur zu bedauern, daß sie selbst der großen Gunst nicht würdig sind, die ihnen ein gütiges Schicksal erweist, indem es ihnen die Mittel gewährt, überhaupt einmal ihren heimischen Penaten entfliehen und von der Welt etwas sehen zu können.

Weit schlimmer sind aber die, welche behaupten, bei uns in Deutschland gebe es ja überhaupt nichts, was des Ansehens wert sei, wer einmal im Ausland gereist sei, dem könne in Deutschland nichts mehr gefallen. Ich kannte einen Mann im Posenschen, der außer auf seinem Schreibtische nur noch — in Spanien Bescheid wußte. Als unreifer Jüngling hatte er einst einige Wochen in Spanien zugebracht. Er war dorthin gereist, weil er doch einmal etwas Absonderliches tun mußte und hatte dann seine Erlebnisse in Spanien — aus alten Reiseaufzeichnungen seines Vaters zusammengeschrieben und sogar die Dreistigkeit besessen, diese Aufzeichnungen mit geringen Aenderungen als seine eigenen Reiseerinnerungen drucken zu lassen. Alle seine Bekannten waren erstaunt, da man weit davon entfernt war, ihm die Fähigkeit, so etwas zu schreiben, zuzutrauen. Seit seiner „Reise in Spanien" hatte der Gute nichts mehr gesehen. Und wieder einmal dorthin oder nach Amerika, Griechenland, Aegypten oder der Türkei reisen zu können, fehlten ihm die Mittel und — in Deutschland zu reisen „lohnte sich ja nicht". Als ich ihm einmal empfahl, an den Rhein zu gehen, meinte der Brave: „was kann der Rhein jemanden bieten, der Spanien gesehen hat?" Es klingt unglaublich, ist aber wahr! Und solche Leute bescheint unseres lieben Herrgotts Sonne ebenfalls! Wenn das kein Wunder ist, so gibt es überhaupt keine Wunder!

Dies sind die gefährlichsten Leute. Denn wer am weitesten entfernt von der Heimat gewesen ist, der wird am meisten angestaunt: „Der muß es doch wissen, der ist ja in Spanien gewesen!" Bei uns Deutschen ist ja leider, leider die Sucht, das Ausländische zu loben, in den Himmel zu erheben, dagegen das Deutsche herabzusetzen, zu bemäkeln, auch jetzt noch immer sehr groß. Der deutsche Michel, der sich auch hierin zeigt, wird wohl, wenn der ewig junge Chider einst wieder desselben Weges daher gefahren kommt, noch genau ebenso ausschauen. Die Freude am deutschen Vaterlande ist dem Deutschen noch nicht zur Genüge gekommen. Ich rede hier nicht von politischen Dingen — wer sollte da wohl Freude empfinden? Ich rede von der Freude am deutschen Lande, an seinen Bergen und Tälern, seinen Städten und Dörfern, seinen Seen und Flüssen, seinen Feldern und Wäldern. Wem die Mittel gegeben sind, der ist ja jetzt sowieso darauf angewiesen.

Als der junge Goethe nach Straßburg kam, um sich dort auf seinen Lebensberuf in seiner Vaterstadt vorzubereiten, da erstieg er zuerst die Plattform des Münsters und hielt von dort aus Umschau, um sich klar zu werden, wo ihm ein gnädiges Geschick für die nächste Zeit sein Dasein vorgeschrieben. Mit weitem Blicke umfaßte er die schönen Gefilde,, die seinem entzückten Auge sich darboten, die unter ihm liegende Stadt und die fernen, im blauen Dunst verschwimmenden Berge und den herrlichen Rheinstrom. Und mit diesem Bilde im Herzen stieg er wieder hinab, und was er da droben geschaut, das war ihm nun der Rahmen zu dem Bilde, das er dort unten sah und erlebte. Er setzte alles Einzelne in Beziehung zum Ganzen und so hatte er erst den rechten Wert des Einzelnen erkennen gelernt. Die, welche in die deutschen Lande reisen wollen und können, sollen auch erst solche Plattform betreten und diese Plattform ist die rechte, richtige, eingehende Vorbereitung zur Reise und zwar das Gewinnen der Uebersicht dessen, was man sehen kann, wie man es sehen soll, so daß man erfolgreichen Nutzen davon trägt.

Als der Reiseweisheit letzten Schluß sollte endlich ein jeder sich vorhalten, was Goethe in seinem Tagebuch aus Vicenza vom 23. September 1786 sagt: „Hier will ich eine Bemerkung hersetzen über den Punkt, in dem so manche Reisende fehlen, in dem ich auch sonst gefehlt habe. Jeder denkt doch eigentlich für sein Geld auf der Reise zu genießen. Er erwartet alle die Gegenstände, von denen er so vieles hat reden hören, nicht zu finden, wie der Himmel und die Umstände wollen, sondern so rein, wie sie in seiner Imagination stehen. Und fast nichts findet er so, fast nichts kann er so genießen. Hier ist was zerstört, hier ist was angeklebt, hier stinkt's, hier raucht's, hier ist Schmutz, in den Wirtshäusern, mit den Menschen usw. Der Genuß auf einer Reise ist, wenn man ihn rein haben will, ein abstrakter Genuß; ich muß die Unbequemlichkeiten, Widerwärtigkeiten, das, was mit mir nicht stimmt, was ich nicht erwartete, alles muß ich beiseite bringen, in dem Kunstwerk mir den Gedanken des Künstlers, die erste Ausführung, das Leben der ersten Zeit, da das Werk entstand, heraussuchen und es wieder rein in meine Seele bringen, abgeschieden von allem, was die Zeit, der alles unterworfen ist, und der Wechsel der Dinge darauf gewirkt haben. Dann hab ich einen reinen bleibenden Genuß, und um dessentwillen bin ich gereist, nicht um des augenblicklichen Wohlseins oder Spaßes willen. Mit der Betrachtung und dem Genuß der Natur ist's eben das. Trifft's dann aber doch einmal zusammen, daß alles paßt, dann ist's ein großes Geschenk. Ich habe solche Augenblicke gehabt."

Der redende Film.

Seit der erste Film öffentlich vorgeführt wurde, also seit etwa zwanzig Jahren, ist es das heiße Streben aller Filmleute gewesen, redende Bildstreifen herzustellen. Bild und Ton in einem, Augen- und Ohrenschmaus zugleich, das war das Ziel. Die besten Köpfe, die berühmtesten Erfinder, an ihrer Spitze Edison, stellten sich in den Dienst dieser Idee. Aber es wollte und wollte nicht gelingen. Man kam auf allerlei Auswege. Neben dem Bildfilm wurde der zugehörige Ton auf Grammophonplatten festgehalten, die abgespielt wurden, während der Film gleichzeitig abrollte. So sind während

---

Fünf-Uhr-Tee im Hotel Astoria.

19) Roman von Else Rema.

Die Herzogin wurde darüber noch erbitterter, sie griff die Schwiegertochter unbarmherzig an, die nicht ein Wort auf die Anklagen der herzoglichen Schwiegermama erwiderte. Man hat ihr die Krone vom Haupte genommen, aber die arme Frau trägt eine Dornenkrone mit bewundernswerter Haltung.

Sie besitzt die Ergebung einer Heiligen!

Jedoch noch hat die Herzogin nicht das letzte Wort preisgegeben, noch ahnt die arme Dulderin nichts von dem Damoklesschwert, das über ihrem Haupte schwebt. Der Plan einer Scheidung ist noch Geheimnis der Herzogin — — — und der Gräfin Dabitz.

Ach, an diesem Schattenhof brodelt und siedet es unter der Oberfläche, man intriguiert, man projektiert ganz wie zu regierenden Zeiten.

Nur an das eine denkt man nicht: sich über sein Geschick zu erheben! Es fest in die Hände zu nehmen und zu bezwingen.

Frances Gray traf im Park mit der Prinzessin Marie Gabriele und dem Prinzen Peter zusammen.

Marie Gabriele hatte ihren photographischen Apparat in der Hand, denn sie photographiert ebenso leidenschaftlich wie ihr Onkel.

„Miß Gray, ich mache ein Gruppenbild von Ihnen und Prinz Peter."

Die Prinzessin ist eine niedliche kleine Despotin. Einmal spielt sie das harmlose Kind, und versendet unter dieser Maske ihre Bosheiten, dann wieder erscheint sie als Demokratin, und ein anderes Mal entpuppt sie sich als Volksfeindin, immer aber sind ihre Launen auf die Erreichung eines bestimmten Zieles gerichtet.

Sie macht eine Einzelaufnahme des Prinzen. Weitere photographische Uebungen werden durch den Befehl der Herzogin-Großmama verhindert, die die Enkelin zu sich entbieten läßt. Und wenn sie ruft, gibt es kein Zögern, das weiß auch König Waldemar, der die Herrschsucht seiner Mutter noch heute respektiert.

„Sie sind heute ein Bild ohne Gnade, gnädiges Fräulein."

Prinz Peter hat das Einglas aus seiner Westentasche geholt und klemmt es in sein linkes Auge.

„Wie gefällt es Ihnen auf Margarethenort, meine Gnädigste?" fügt er hinzu.

Er hat die Hände in die Taschen seines kurzen Rockes geschoben und sieht Frances Gray prüfend an.

„Für Sie als Amerikanerin dürfte das Exil deutscher Fürstlichkeiten allerdings besondere Anziehungskraft haben. Man kann da Studien machen, nicht wahr?"

„Wenn man dazu veranlagt ist, wohl möglich."

„Meine schönste Gnädige, wollen Sie mich wirklich glauben machen, daß Sie nur dazu hergekommen sind, um der Herzogin Geraldine hier und da ein Stündchen vorzulesen, und der Prinzeß Gesellschaft zu leisten?"

Der Slave gibt seine nachlässige Haltung auf, er läßt das Einglas aus dem Auge fallen, sein Oberkörper straft sich. Er rollt sich eine Zigarette.

„Sie gestatten, Gnädigste?"

„Nun, da Sie nicht gewillt sind, Ihre Karten aufzudecken, so setze ich Sie jedenfalls davon in Kenntnis, daß die Herzogin einen Auftrag für Sie in Bereitschaft hat, der im allgemeinen nicht unter die Pflichten einer Gesellschafterin und Vorleserin fällt."

„Die Herzogin hat bislang kein Wort davon verlauten lassen."

„Und wenn sie mich damit beauftragt hätte, meine schönste Gnädigste? Sie sind eine sehr gewandte junge Dame, doch mit den Gepflogenheiten fürstlicher Frauen noch wenig vertraut. Sie brauchen stets — — nun drücken wir es so banal wie möglich aus — — ein Mädchen für alles. Sie kennen diesen landläufigen Ausdruck, ja? Nun das ist nett. Ich halte dafür, daß die Herzogin Sie zu diesem angenehmen Posten ausersehen hat. Würden Sie Lust haben, sich für mehrere Tage nach London zu begeben? Sie schweigen? Gilt Ihre Zurückhaltung dem Auftrag selbst oder dem Ueberbringer?

„Beides, Prinz, beides."

„Sie sind in der Tat eine harmlose junge Dame, Sie haben mich davon eben überzeugt und ich bitte Ihnen meinen Argwohn hiermit feierlichst ab. Erlauben Sie mir, Ihnen einen Rat zu geben, Fräulein Gray. Gewöhnen Sie sich Ihre Offenherzigkeit ab. Sie taugt zu nichts. Bei mir hat sie Ihnen allerdings genützt. Was darf ich also der Herzogin von Ihnen ausrichten? Sie müssen wissen, daß fürstliche Damen es nicht lieben, sich der Gefahr eines Korbes auszusetzen. Daher meine Ihnen nicht sonderlich sympathische Person als Vermittler des herzoglichen Auftrages."

Frances Gray zögerte.

„Ich will Sie Ihrer Verlegenheit entreißen. Sie werden in keinem Fall nach London reisen. Ich übernehme es persönlich, der Herzogin Ihre Meinung mundgerecht zu machen."

„Sind Sie in der Angelegenheit interessiert, Prinz Georgewitsch?"

„Sie sind von einer göttlichen Harmlosigkeit, meine Gnädigste. Was soll ich Ihnen auf Ihre kindlichen Fragen antworten?"

„Sprechen wir von etwas anderem. Lustwandeln wir ein wenig im Park. Soll ich Ihnen die neuen Tulpen des Königs zeigen?"

Frances Gray dankte mit kühler Ablehnung im Ton.

Prinz Peter nahm ihre Hand und küßte sie.

„Merken Sie sich, Fräulein Gray, Ihre Reise nach London findet in keinem Fall statt. Reizen Sie mich nicht — — ich bin nicht gern unritterlich zu schönen Frauen."

Drei Tage später.

Auf Schloß Margarethenort herrscht große unterdrückte Aufregung. Es liegt etwas in der Luft. Ein bedeutsames Ereignis, dessen Natur undurchsichtig ist. Ein Kurier ist eines Tages erschienen und hat der Herzogin Geraldine eine vertrauliche Botschaft überbracht. Die Gräfin Dabitz löst das Rätsel: König Harald von Araukanien hat sich zur Brautschau bei der Prinzessin Marie Gabriele angesagt.

Die Prinzeß selbst weiß bereits von dem bevorstehenden wichtigen Wendepunkt in ihrem Leben.

„Ich soll verheiratet werden. Großmama hat mir heute schon einen Vortrag gehalten, in dem sehr viel die Rede war von Herrscherinnenpflichten, von einem Volk, das man lieben müsse, und von einer schweren Aufgabe, bei der man den Gatten zu unterstützen hat."

(Fortsetzung folgt).

des Weltkrieges in Deutschland von wissenschaftlicher Seite die Völkertypen in den verschiedenen Gefangenenlagern gefilmt und ihre charakteristischen Sprachlaute, Gesänge und Instrumentaltöne auf Grammophonplatten fixiert worden. Man versuchte dann, beide in ein- und derselben Vorführung zu Gesicht und zu Gehör zu bringen. Aber es blieb immer ein klaffender Zwischenraum zwischen Bild und Ton, der peinlich empfunden wurde. Man hat zwar mit allerlei optischen Kniffen das Zusammenwirken von Bild und Ton zu bessern gesucht, aber es blieb nur ein unbefriedigender Versuch.

Jetzt endlich ist grundsätzlich das Ziel erreicht. Am Sonntag hatte ein „Laboratorium für Kinematographie" in Berlin zur Erstaufführung akustischer Filme eingeladen. Was man zu sehen und zu hören bekam, war überraschend. Gleich der Prolog verblüffte die zahlreiche Zuhörerschaft durch den naturgetreuen Zusammenklang von Bild und Wort. Jede kleinste Geste, jede Gesichtsmuskel der vortragenden Künstlerin war auf der Leinwand genau zu erkennen, wie wir das bei guten Filmen gewöhnt sind; aber gleichzeitig hörte und verstand man auch jedes Wort, das das Bild sprach, jede Schattierung des Tones und jede Nuance der Sprechweise. Dieser erste Eindruck war sehr stark. Man hatte durchaus das Gefühl, am Anfang einer neuen Entwickelung der Kinematographie mit ungeahnten Folgen zu stehen. Später verminderte sich das Ueberwältigende des ersten Eindrucks etwas, weil die weiteren Darbietungen (Gesangsvorträge, Cello-, Geigen-, Klarinetten- und Klaviersolis, Schauspielaufführungen, Plaudereien usw.) nicht ganz auf der Höhe des Prologs standen. Aber nur in der Ausführung, nicht in der grundsätzlichen Lösung. Das Schluchzen der Geige, der Wortklang des Gesanges, das Dröhnen der Orgel, das alles kam nicht so farbenfrisch heraus, wie die erste Ansprache. Es hörte sich oft noch wie minderwertige Grammophonmusik an. Offenbar lag das teils an der Unvollkommenheit der zur Aufnahme verwandten Apparate, teils vielleicht auch an der Ungeübtheit der singenden, redenden, spielenden Künstler, die die Technik der Wiedergabe ihrer neuartigen Kunst noch nicht genügend beherrschten.

Diese Technik der Entstehung des Tonbildfilms muß naturgemäß für den Anfang noch sehr kompliziert sein. Zwar die Herstellung des Bildfilms gehört heute zu den Alltäglichkeiten. Aber daß der Filmstreifen auch gleich den entsprechenden Schall trägt, dazu mußten erst zahlreiche neue Erfindungen gemacht werden. Sie sind im Laboratorium für Kinematographie drei Männern geglückt: Hans Vogt, Jo Engl und Josef Masolle, die nach Beendigung des Krieges vier Jahre lang untersucht, probiert und konstruiert haben, bis sie das Ziel erreichten. Mehr als 150 deutsche Patente haben sie in der Zeit eingereicht, zahlreiche neue elektrische Apparate haben sie zusammengestellt, ein neues elektrisches Ohr, einen neuen Lautsprecher, der alle Töne und Klänge, die das menschliche Ohr zu hören vermag, laut und deutlich wiedergeben kann, elektrische Lampen, deren Licht schon beim leisesten Flüsterton erschüttert wird, geheimnisvolle Augen, die elektrische Ströme von sich geben, wenn ein Lichtstrahl sie trifft. Wer will da tadeln, wenn bei der ersten öffentlichen Vorführung im großen Theatersaal noch nicht alles so vollendet herauskam, wie es wünschenswert erscheinen mag. Waren etwa die ersten Bildfilme vor zwanzig Jahren gleich bei den öffentlichen Vorführungen so vollendet wie die heutigen? Genug, daß zunächst einmal die grundsätzliche Lösung gefunden wurde! Nun wird es nur eine Frage kurzer Zeit sein, bis auch die technische Vollkommenheit im Einzelnen erzielt ist, die die Erfinder anstreben.

Dann aber dürfen sich in der Tat ungeahnte kinematographische Möglichkeiten für Kunst und Wissenschaft, Unterhaltung und Belehrung, für Völkerleben und Familienleben ergeben.

Baby-Wucher.

In Kalifornien ist die Witwe eines Millionärs, Frau Theresa Bell, gestorben und hat ihren fünf Kindern testamentarisch ein Vermögen von je fünf Dollar hinterlassen. Diese eigentümliche letztwillige Verfügung hat in der guten Gesellschaft des Landes allgemeines Kopfschütteln hervorgerufen, um so mehr, als man erfuhr, daß die Verstorbene in ihrem Testament die Kinder verleugnet hat. Sie gibt zu, daß ihre fünf „Erben" gar nicht ihre Kinder waren, sondern daß sie sie gekauft habe. Der Ehemann habe ihr eine Prämie von 50 000 Dollar für jeden Familienzuwachs ausgesetzt, und dieses Geld habe sie sich natürlich verdienen wollen, wenn auch auf bequemere Weise als Mr. Bell glaubte. Wenn ihr Stündlein gekommen war, ließ sie sich gegen Bezahlung einen fremden Säugling bringen, oder vielmehr, wenn der Säugling gebracht wurde, kam das Stündlein. Auf diese Weise hat die unternehmungslustige Dame sich selbst ein Vermögen von 250 000 Dollar erworben. Da sie nunmehr den Kindern, die ihr immerhin zu diesem Vermögen verholfen haben, nur je fünf Dollar vermacht hat, darf man wohl sagen, daß die Kinder sich mit Wucherzinsen revanchiert haben.

Die neuen Postgebühren.

Ausschneiden! **Gültig ab 1. Oktober.** **Ausschneiden!**

Die wesentlichsten Gebühren, die vom 1. Oktober an im Post-, Postscheck- und Telegraphenverkehr innerhalb Deutschlands gelten, sind folgende:

für Postkarten im Ortsverkehr	1,50 M
im Fernverkehr	3,— M
für Briefe im Ortsverkehr bis 20 Gramm	2,— M
über 20 bis 100 Gramm	4,— M
über 100 bis 250 Gramm	6,— M
für Briefe im Fernverkehr bis 20 Gramm	6,— M
über 20 bis 100 Gramm	8,— M
über 100 bis 250 Gramm	10,— M

(Für nicht- oder unzureichend freigemachte Postkarten und Briefe wird das Doppelte des Fehlbetrages, mindestens aber ein Betrag von 50 Pfg. nacherhoben);

für Drucksachen bis 20 Gramm	1,— M
über 20 bis 50 Gramm	1,50 M
über 50 bis 100 Gramm	3,— M
über 100 bis 250 Gramm	6,— M
über 250 bis 500 Gramm	8,— M
über 500 Gramm bis 1 Kilogramm	10,— M
für Ansichtskarten, auf deren Vorderseite Grüße oder ähnliche Höflichkeitsformeln mit höchstens fünf Worten niedergeschrieben sind	1,— M

(Ansichtskarten, die weitergehende schriftliche Mitteilungen enthalten oder bei denen sich Mitteilungen auf der Rückseite befinden, unterliegen der Postkartengebühr);

für Geschäftspapiere und Mischsendungen bis 250 Gramm	6,— M
über 250 bis 500 Gramm	8,— M
über 500 Gramm bis 1 Kilogramm	10,— M
für Warenproben bis 250 Gramm	6,— M
über 250 bis 500 Gramm	8,— M

(Nicht freigemachte Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben werden nicht befördert. Für unzureichend freigemachte Sendungen dieser Arten wird das Doppelte des Fehlbetrages, mindestens aber ein Betrag von 50 Pfg. nacherhoben);

für Päckchen bis 1 Kilogramm		12,— M
	Nahzone	Fernzone
für Pakete bis 5 Kilogramm	30,— M	80,— M
über 5 bis 7½ Kilogramm	40,— M	120,— M
über 7½ bis 10 Kilogramm	60,— M	160,— M
über 10 bis 15 Kilogramm	100,— M	280,— M
über 15 bis 20 Kilogramm	140,— M	360,— M

(Pakete von Verlegern, die nur Zeitungen oder Zeitschriften enthalten — sogenannte Zeitungspakete — bis 5 Kilogramm in der Nahzone kosten 15,— M);

für Wertsendungen (Wertbriefe und Wertpakete) die Gebühr für eine gleichartige eingeschriebene Sendung und die Versicherungsgebühr, die beträgt	
für je 1000 M der Wertangabe	3,— M
mindestens bei einer Sendung	5,— M
für Postanweisungen bis 100 M	6,— M
über 100 bis 500 M	10,— M
über 500 bis 1000 M	12,— M
über 1000 bis 2000 M	16,— M
über 2000 bis 5000 M	20,— M

(Meistbetrag ist von 2000 M auf 5000 M erhöht).

Die Einschreibgebühr ist auf 4,— M festgesetzt.

Für die Eilbestellung sind bei Vorauszahlung zu entrichten

für eine Briefsendung nach dem Ortsbestellbezirk	6,— M
nach dem Landbestellebezirk	18,— M
für ein Paket nach dem Ortsbestellbezirk	12,— M
nach dem Landbestellbezirk	24,— M
für bar eingezahlte Zahlkarten bis 100 M einschl.	3,— M
über 100 bis 500 M einschl.	5,— M
über 500 bis 1000 M einschl.	6,— M
über 1000 bis 2000 M einschl.	8,— M
über 2000 bis 5000 M einschl.	10,— M
über 5000 bis 20000 M einschl.	12,— M
für je weitere 10000 M oder einen Teil dieser Summe mehr	6,— M

für bargeldlos beglichene Zahlkarten dieselbe Gebühr, höchstens jedoch 30 M für eine Zahlkarte;
für Kassenschecke, die bargeldlos beglichen werden, ½ vom Tausend des Scheckbetrages, für Barauszahlungen mit Postscheck 2 vom Tausend des Scheckbetrages;
für gewöhnliche Telegramme für jedes Wort 5 M, mindestens 50 M, im Ortsverkehr jedoch 3 M für jedes Wort, mindestens 30 M.

Die Inlandsgebühren für Briefsendungen, Wertsendungen, Postanweisungen und Pakete gelten auch nach dem Saargebiet (jedoch Päckchen nicht zugelassen) sowie nach dem Gebiet der freien Stadt Danzig und dem Memelgebiet. Die Inlandsgebühren für Briefsendungen gelten ferner nach Luxemburg und Oesterreich (Päckchen nach beiden Ländern nicht zugelassen).

Die Auslandsgebühren betragen vom 1. Oktober ab:
für Postkarten 12 M, jedoch nach Ungarn und Tschechoslowakei 9 M;
für Briefe bis 20 Gramm 20 M, jede weiteren 20 Gramm 10 M (Meistgewicht 2 Kilogramm), jedoch nach Ungarn und Tschechoslowakei bis 20 Gramm 15 M, jede weiteren 20 Gramm 10 M;
für Drucksachen für je 50 Gramm 4 M;
für Blindenschriftsendungen für je 500 Gramm 2 M (Meistgewicht 3 Kilogramm), jedoch nach Tschechoslowakei und Ungarn für je 500 Gramm 10 Pfg.;
für Geschäftspapiere für je 50 Gramm 4 M, mindest. 20 M;
für Warenproben für je 50 Gramm 4 M, mindestens 8 M;
Eilbestellgebühr für Briefsendungen 40 M;
Einschreibgebühr 4 M;
Rückscheingebühr 3 M;
Vorzeigegebühr für Nachnahmen auf Briefsendungen (vom Absender zu entrichten) 4 M;
Gewichtgebühr für Wertkästchen für je 50 Gramm 8 M, mindestens 40 M (dazu Einschreibgebühr von 4 M);
Versicherungsgebühr für Wertbriefe und Wertkästchen für je 3000 M 5 M;
Postanweisungsgebühr bis 500 M 5 M, über 500 M bis 1000 M 10 M, jede weiteren 1000 M 5 M, jedoch nach England, den britischen Kolonien und den britischen Postanstalten im Ausland für jede weiteren 1000 M 10 M;
Behandlungsgebühr für Wertpakete 4 M (Versicherungsgebühr unverändert);
Nachnahmegebühr für Pakete 5 M für je 500 M des Nachnahmebetrages, jedoch nach Frankreich, französischen Kolonien usw. 4 Centimen (umzurechnen nach dem Gegenwert für Paketgebühren) für je 10 französische Franken, mindestens 5 M.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Verantwortlich für den Textteil: J. V.: Fr. Bierstedt; für die Anzeigen: Georg Bese; beide in Herford.

MARKE „JACOBI 1880" ALTER WEINBRAND

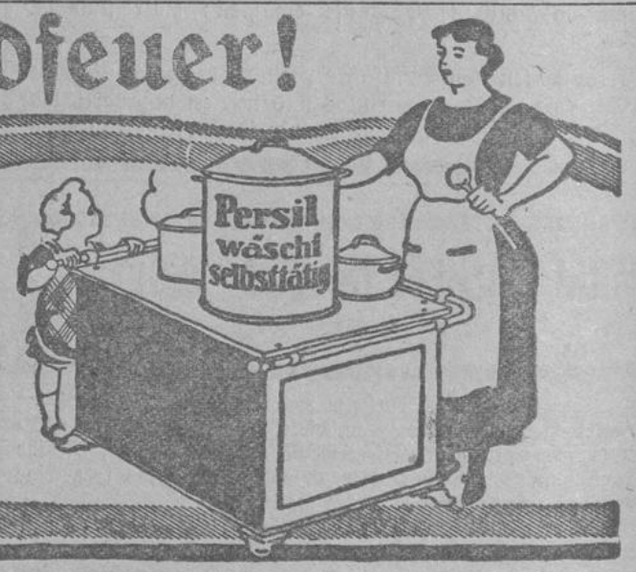
KEMP PIANOS

BECHSTEIN FEURICH JBACH STEINWEG etc.
B. Kemp Bielefeld Oberntorwall 32.

Der Handels- und Stenotypisten-Kursus sowie der

Höhere Halbjahrs-Kursus
beginnt am 5. Oktober, der
Landwirtschafts-Kursus
am 8. November. Uebersichtsplan kostenlos. Anmeldungen täglich im Sekretariat der Schule, Mindenerstr. 6
Dipl. Kaufmann Albert Ottwald, beeid. Bücherrevisor. Vom Landesfinanzamt zugelassener Steuerbevollmächtigter.
Herford, Kaufmännische Privatschule.

Rotguss
fertigt an
Eisenwerk „Weserhütte"
Bad Oeynhausen.

Nutze dein Herdfeuer!
Bohnensuppe, dies Gericht
Jedermann zu Herzen spricht.
Eine Nebensächlichkeit
Ist dabei die Jahreszeit. —
Von Bedeutung ist dagegen:
Laß Persil*) die Wäsche pflegen.
*) Persil, das selbsttätige Waschmittel reinigt, bleicht und desinfiziert die Wäsche in einmaligem kurzen Kochen und bringt durch Mitbenutzung des täglichen Herdfeuers für die Wäsche größte Kohlenersparnis. 9


— Paket 60 Pfg. —

Schwarzer, harter Torf u. rote Speise-Möhren
zu soliden Tagespreisen
hat abzugeben ab Lager
Elverdisserstr. 29
Kohlenhandlung Mettenbrink. Tel. 860

Wir retten Ihre Haare!
Senden Sie sofort zur mikroskopischen Untersuchung unter fachmännischer Leitung Ihre ausgekämmten Haare. Darauf erhalten Sie von uns genaue Vorschrift für Ihre Haarpflege. Untersuchung und Vorschrift kostenlos.
Kur- und Heilanstalt Schloss Falkenberg bei Grünau 1381 (Mark).
Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft

An alle
auswärtigen Zeitungen und Zeitschriften pp. können Sie durch uns jede Anzeige befördern lassen. Sie sparen durch die Benutzung unserer Anzeigenvermittelung das hohe Porto u. sonstige Spesen. Mit Kostenanschlägen stehen wir gern zu Diensten.
Anzeigen-Vermittlung
Herforder Zeitung
für Stadt und Land
Herford, Rennstrasse 29/31.

Stroh u. Weißkohl
mehrere 100 Zentner
zu kaufen gesucht.
Bäuerliche Bezugs- u. Absatz-Genossenschaft
e. G. m. b. H.
Senne I (Post Brackwede).

Jüngerer Buchhalter
möglichst sofortigen oder auch späteren Antritt
gesucht.
Westfälisches Textilwerk Erwin Seidel
Elverdissen bei Herford.

Alte Glocken.

Schon im 13. Jahrhundert begann man Glocken herzustellen, deren Gewicht 100, ja sogar 200 bis 300 Zentner erreichte. Damals begann man auch die Jahreszahl in die Glocke einzugießen und Inschriften und ornamentalen Schmuck, zuerst vertieft, dann als Relief, anzubringen. Auch figürlicher Schmuck ist seit dem 18. Jahrhundert in immer größerem Umfang angewandt worden. Die älteste deutsche Glocke mit Datumangabe besitzt St. Martin am Ybbsfelde in der Diözese St. Pölten bei Wien: die mit einer dicken Patinahülle überzogene Glocke trägt die Jahreszahl 1200. Die Glocke „Hosanna" im Münster zu Freiburg i. Br. trägt eine lange Inschrift, die mit den Worten beginnt: „Im Jahre des Herrn 1258 am 18. Juli ist die Glocke gegossen worden."

In der Kirche zu Iggensbach in Bayern hängt eine Glocke aus dem Jahre 1144. Unter den durch besondere Größe ausgezeichneten Glocken ist die älteste die „Große" in der St. Lorenzkirche zu Nürnberg, die im Jahre 1392 zum erstenmal ihre eherne Stimme über der Freien Reichsstadt hat erklingen lassen. Mehr als 1300 Jahre alt ist eine geschmiedete Glocke, die sich im Wallrafmuseum zu Köln befindet. Sie stammt aus dem Jahre 620 und ist zweifellos die älteste auf deutschem Boden erzeugte Glocke, die heute noch erhalten ist.

Aber der Ursprung der Glocken geht noch viel weiter zurück. Sind sie doch keineswegs, wie vielfach angenommen wird, eine Erfindung der frühchristlichen Zeit. Gustav Freytag läßt in seinen „Ahnen" zur Zeit von Ingo und Ingraban zum erstenmal Glocken auf germanischem Boden ertönen; es steht aber fest, daß nicht nur die Römer zur heidnischen Zeit bereits Glocken gekannt haben, sondern daß die Erfindung der Glocken sich im grauen Altertum des Orients verliert. Es waren allerdings kleine Glocken, die man schon viele Jahrhunderte vor Christi Geburt im Morgenlande verwandte; die großen Glocken, deren älteste geschmiedet wurden, sind erst in christlicher Zeit aufgekommen, und daher rührt wohl auch die Annahme, sie seien erst gegen Ende des Altertums erfunden worden. Eine sehr poetische Sage führt die Erfindung der Glocken auf den Bischof Paulinus von Nola in Campanien zurück, der im ersten Drittel des 5. christlichen Jahrhunderts gestorben ist. Doch es handelt sich dabei nur um eine fromme Legende.

Schon die alten Ägypter benutzten bei ihrem Kultus kleinere Glocken; die Hohenpriester der Juden trugen goldene Glöckchen an ihrer Amtstracht, die auch bei den Assyriern bekannt waren, wie überhaupt die allerälteste Glocke, die wir kennen, aus dem alten Assyrien stammt. Sie ist das Werk eines assyrischen Künstlers, der etwa im 7. vorchristlichen Jahrhundert gelebt hat. Die Glocke befindet sich in der Vorderasiatischen Abteilung des Preußischen Staatsmuseums im Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin und hat eine Höhe von etwa 30, einen Durchmesser von ungefähr 15 Zentimeter. Sie ist ganz aus Bronze gegossen und trägt auf dem Mantel sowie auf der oberen Fläche kunstvoll getriebene Ornamente. Durch zwei Ösen auf der oberen Fläche ist ein langer Bronzehenkel gezogen, der nach beiden Seiten in Schlangenköpfe ausläuft. Ebenso endet der Klöppel in einem Schlangenkopf. Auf der oberen Fläche ist eine Schildkröte, ein Kolben mit Löwenkopf und ein Löwenkopf mit Vordertatzen doppelseitig dargestellt. Es sind die Symbole assyrischer Schutzgötter. Auf dem Mantel sieht man fünf Dämonen mit Tierköpfen, Löwentatzen und Schwänzen, die kurze Dolche in den drohend erhobenen Fäusten schwingen. Sie werden von einem Priester des Wasser- und Heilgottes Ea, der in ein langes Fischgewand gehüllt ist, und von einer bärtigen Gestalt mit Göttermütze und Schwanz vertrieben. Die Glocke diente wahrscheinlich als Tempelgerät und wurde beim Hersagen von Dämonenbeschwörungen geläutet, weil man glaubte, mit dem Klang die bösen Geister, die die Kranken belästigten, vertreiben zu können.

Ist diese Glocke die älteste, die auf unsere Tage gekommen ist, so mag auch noch der größten Glocke, die je die Werkstatt eines Glockengießers verlassen hat, Erwähnung getan sein. Es ist die Riesenglocke im Kreml zu Moskau, die größte der Welt, die 201 916 Kilogramm wiegt, 18 Meter Umfang und eine Höhe von 5,8 Metern hat. Zum Vergleich sei erwähnt, daß die eingeschmolzene Kölner Kaiserglocke, die die größte Deutschlands gewesen ist, nur 26 000 Kilogramm gewogen hat. Die Moskauer Riesenglocke, die im Jahre 1533 gegossen worden ist, hing im „Iwan Weliki" (Johann der Große), dem Glockenturm des Kreml. Beim Brand von Moskau stürzte sie herab, und seit dem Jahre 1836 steht sie auf einer Granitunterlage neben dem Turm, von dessen Höhe herab sie fast drei Jahrhunderte lang ihre gewaltige Stimme hatte erdröhnen lassen.

Aus fernen Zonen.

Die Tuaregs. Interessante Einzelheiten über das Leben der Tuaregs, des wichtigsten der Berberstämme in der Sahara, berichtete ein italienischer Hauptmann, der mehrere Jahre in der Gefangenschaft der Senussi verbracht hat. Die Männer des Stammes, die in vollständiger Unbildung aufwachsen, sind Räuber und Banditen, die an den Brunnen der Karawanenstraße auf der Lauer liegen und von hier aus die Karawanen überfallen. Inzwischen wird das Gemeinwesen zu Hause von den Frauen geleitet, die alle Ämter einschließlich des Richteramtes verwalten. Im Gegensatz zu den Männern können alle Frauen ihre seltsame, wohlklingende Sprache lesen und schreiben, eine Sprache, die man ganz nach Belieben von rechts nach links, von links nach rechts, von oben nach unten oder von unten nach oben schreiben kann. Die Frauen führen in der Jugend ein unbeschränkt freies Leben; in der Ehe aber sind sie die treuesten Gattinnen. Wird ein Kind geboren, so tritt der Vater vor das Zelt, und hält den ersten besten Vorübergehenden an. Das erste Wort, das dieser spricht, wird als Name für das Kind genommen. Es ist deshalb kein Wunder, wenn die Tuaregs die seltsamsten Namen führen. Sie sind erstaunlich widerstandsfähige Kamelreiter. Wenn ihnen unterwegs das Trinkwasser ausgeht, so machen sie einen Einschnitt in eine nahe der Augenhöhle liegende Arterie des Reittieres und entziehen der Wunde bis zu zwei Liter Blutwasser, das sie mit Gier trinken. Haben sie Hunger, so schneiden sie aus dem Buckel des Kamels ein festes Stück Fleisch von etwa drei Kilo Gewicht, das sie mit der „Wüstenkohle" braten. Die Reitkamele erleiden weder durch die Blutentziehung noch durch die Entnahme des Fleisches aus dem Buckel irgendwelchen Schaden, da die Wunden leicht heilen und vernarben.

Deutsche Dichtung.

Frauenliebe.

Er, der herrlichste von allen,
Wie so milde, wie so gut!
Holde Lippen, klares Auge,
Heller Sinn und fester Mut.

So wie dort in blauer Tiefe
Hell und herrlich jener Stern,
Also er an meinem Himmel
Hell und herrlich, hoch und fern.

Wandle, wandle deine Bahnen;
Nur betrachten deinen Schein,
Nur in Demut ihn betrachten,
Selig nur und traurig sein!

Höre nicht mein stilles Beten,
Deinem Glücke nur geweiht;
Darfst mich nied're Magd nicht kennen,
Hoher Stern der Herrlichkeit!

Nur die würdigste von allen
Soll beglücken deine Wahl,
Und ich will die Hohe segnen,
Segnen viele tausend Mal.

Will mich freuen und dann weinen,
Selig, selig bin ich dann,
Sollte mir das Herz auch brechen!
Brich, o Herz! was liegt daran?

Adalbert von Chamisso.

Wissen Sie schon?

Der spanische Königspalast Eskorial, ursprünglich ein dem heiligen Lorenzo zu Ehren in Form eines Rostes gebautes Kloster, wurde seinerzeit als achtes Weltwunder bezeichnet. Philipp II. wandte 5¼ Millionen Dukaten an den Bau.

*

Alle Gesteinsarten, wie Granit, Marmor, Kalksteine usw., können genau wie Holz mit Gatter- oder Kreissägen zersägt werden. Die Sägeblätter sind jedoch an Stelle der Zähne mit Diamanten besetzt, die infolge ihrer großen Härte erst nach langer Zeit sich etwas abnutzen, und dann vorerst wieder anders gefaßt werden müssen. Innerhalb einer Stunde schneidet eine Diamantsäge in einen Granitblock einen Schnitt von etwa 5 Zentimeter Tiefe.

*

Dschingis-Khan, der ärgste aller Menschenwürger, vernichtete in seinem 72jährigen Leben auf seinen Kriegs- und Eroberungszügen etwa 5 bis 6 Millionen Menschen, und heute noch sind manche damals gut bevölkerte, fruchtbare Gegenden in Asien unbewohnt, weil der Unhold dort gewütet hat.

Herforder Erzähler

Unterhaltungs-Beilage zur

Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 23. September 1922

Der Diamantenmacher

Roman von Wilhelm Rubiner.

(25. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der Abschied von den Eltern war nicht besonders herzlich gewesen. Erst im letzten Augenblick, als die Droschke schon vor dem Hause stand und sie allein in den Wagen steigen wollte, entschloß sich die Mutter, sie zur Bahn zu begleiten. Der Vater aber verabschiedete sie kurz mit jener zurückhaltenden Miene, die deutlich sagte, daß er nicht einverstanden war.

Das gewagte Unternehmen seiner Tochter war für den Geheimen Rechnungsrat Zimmermann allerdings ein Schritt, der mit allen seinen Anschauungen vom Leben, mit allem, was er mit der Würde eines Beamten für vereinbar hielt, im schroffsten Widerspruch stand. Er konnte Else nicht begreifen und nicht verstehen. Ihr Plan, ihre Absichten waren ja auch für einen Mann, der weit freiere Anschauungen gehabt hätte als Geheimrat Zimmermann, völlig unverständlich geblieben. Wie? Ein junges Mädchen wollte sich in eine fremde Stadt wagen, in ein fremdes, anderssprachiges Land, um da eine Sache durchzuführen, die selbst einem gewandten, welterfahrenen Mann große Schwierigkeiten bereiten mußte! Sie wollte es wagen, ohne Begleitung, ohne Schutz, ganz auf sich selbst angewiesen, wie eine Abenteuerin, die nichts mehr zu fürchten, nichts mehr zu verlieren hat.

Schon die Enthüllung, daß sie wieder mit Erich Hofer in Verbindung stand und fest entschlossen war, bei ihm auszuharren, erregte im Hause einen heftigen Sturm. Der Geheimrat glaubte sich durch den Eigensinn seiner Tochter vor seinen Beamten entwürdigt und aller Autorität beraubt, denn man wußte ja, daß er in eine Verbindung der Tochter mit Erich Hofer nicht hatte willigen wollen. Es war ja auch bekannt, daß sie kurze Zeit mit dem Sekretär Lüdecke verlobt gewesen war, und daß das Verlöbnis aufgehoben wurde, allerdings, wie Lüdecke als ehrenhafter Mann offen zugestand — nur auf den Wunsch von Fräulein Zimmermann.

Als nun aber Else ihre Absicht kundgab, eine größere Reise machen zu wollen, und notgedrungen auch den Zweck ihrer Reise bezeichnete, brach ein Sturm los, wie sie ihn selbst in Momenten düsterster Vorstellungen nicht erwartet hatte.

Der Geheimrat war zunächst völlig fassungslos. Der Gedankengang seiner Tochter erschien ihm so absurd, wie eine böse, sinnlose Komödie.

„Das ist ja heller Wahnsinn!" rief er aus. „Welches Mädchen läßt sich auf dergleichen ein! Das ist Sache der Polizei . . . Oder überlasse es doch ihm selbst! Jeder muß sich seiner eigenen Haut wehren! Wo gibt es das, daß ein junges, anständiges Mädchen für einen Mann die brennenden Kohlen aus dem Feuer holen soll? . . . Laß ihn doch nachforschen . . . das ist ja sein eigenes Interesse, wenn er dich wirklich liebt."

„Das kann er nicht", sagte sie fest, „er selbst würde keinen Erfolg erreichen — eben, weil er der Bestohlene ist. Er würde nichts erfahren. Das kann nur jemand, der kein Mißtrauen einflößt, der alle möglichen Fragen stellen und harmlos mit den Leuten verkehren kann."

Alle Einwendungen von seiner Seite blieben ebenso vergebens, wie die Aufklärungen und die Bitten, mit denen sie in Güte das Einverständnis für die Reise erreichen wollte.

Und als aller Streit, aller Zorn, alle Tränen nicht das geringste Resultat zeitigten, sagte sie plötzlich, ohne jeden Trotz, ruhig und entschlossen:

„Ich weiß bestimmt, daß eine Reise dich nicht im geringsten schädigen, nicht den geringsten Einfluß auf deine Autorität haben wird. Kein Mensch kann dich verantwortlich machen für das, was ich tue. Ich bin jetzt majorenn; ich habe als dein Kind so viel von dir, daß ich jede meiner Handlungen vor jedem ehrenhaften Menschen vertreten kann. Ich kann ja nun schon über das Vermögen verfügen, das mir die Tante hinterlassen hat. Und ich will für meine Zukunft und meine Ehre kämpfen. Denn gerade für meine Ehre tue ich das, was du so schrecklich findest . . . Ich reise morgen früh ab."

Der Geheimrat war bleich geworden, die Frau Geheimrat, eine blasse, schwächliche Dame, die durch jedes Wortgefecht in tiefe Erregung versetzt wurde, weinte, dann trat Stille ein, und plötzlich verließ der Geheimrat im Zorn das Haus.

Was dann in späten Abendstunden zwischen dem Geheimrat und seiner Gattin verhandelt wurde, erfuhr Else nicht. Aber als sie am frühen Morgen aufstand, um noch das allerletzte in ihre Koffer packen und rechtzeitig auf dem Bahnhof sein zu können, erschien der Geheimrat ruhig und gefaßt und sich in das Unvermeidliche gefügt zu haben. Er war kühl, aber nicht unfreundlich — den Widerstand hatte er aufgegeben.

Die Mutter, diese blasse Frau mit dem ausgebleichten Blondhaar und dem Leidenszug auf dem einst reizvoll gewesenen Gesicht, begleitete sie zum Bahnhof, und mit mütterlichen Gefühlen und Wünschen blieb sie so lange auf dem Perron stehen, bis der Zug, in dem ihre Tochter saß, längst ihren wehmütigen Blicken entschwunden war.

Nun saß Else im Coupé und blickte träumend hinaus in die vorüberfliegende Welt. Gedanken der Furcht stiegen in ihrer Seele auf, denen sich auch plötzlich auftauchende Gedanken des Zweifels zugesellten, so daß langsam ein Gefühl der Reue ihr in das Herz schlich und sie einen Moment lang überlegte, ob sie denn nicht doch am besten täte, ihre Reise zu unterbrechen und von der nächsten größeren Station aus die Heimfahrt anzutreten.

Da brach die Sonne aus den silbergrauen Wolken, die den ganzen Morgen den Himmel verscheiert hatten, und in herrlichem, sommerlichen Glanz erschienen die Täler und die Hügel und die Häuser, an denen der Zug vorüberflog, und alles, alles schien zu lachen, zu jauchzen, zu rufen: „Sieh nur, wie schön die weite Welt ist."

Und da ging Else das Herz auf, und neuer Mut kam in ihre Seele. Es war die erste große Reise, die sie in ihrem jungen Leben unternahm, die erste Fahrt, die sie allein machte, ohne auf Mitfahrende Rücksicht nehmen zu müssen. Und ein angenehmes Gefühl ungebundener Frei-

heit durchdrang sie, wie einen Menschen, der die Fesseln, die er unbewußt lange Jahre getragen, plötzlich losgeworden ist.

Der Zug raste weiter, und die Stunden flogen mit ihm. Es wurde Nachmittag, die Zeit rückte immer weiter vor. Das Coupé bot jetzt ein anderes Bild. Die bisherigen Reisegefährten waren ausgestiegen, neue Reisende kamen, verschwanden, und eine neue, fremde Sprache schlug an Elses Ohr. Die holländische Grenze war erreicht, und Else hörte keine deutschen Laute mehr. —

Als der Zug in den Zentralbahnhof von Amsterdam einfuhr, glühten auf der Strecke schon die Laternen an den Weichen und der Bahnhof erstrahlte im Lichte gewaltiger Bogenflammen.

Je mehr aber Else sich ihrem Ziele genähert hatte, desto mehr auch war aus ihrem Herzen das Gefühl der Freude geschwunden. Auf einmal hatte sie eine Empfindung von Unselbständigkeit überkommen, von verlegener Hilflosigkeit, deren sie gar nicht Herr zu werden vermochte.

Und mit dieser drückenden Empfindung stieg sie langsam aus dem Wagen. Da stand sie auf dem Bahnhof in dem fremden Lande mit der fremden Sprache, die sie nicht verstand, hilflos, ganz auf sich allein angewiesen und ohne recht zu wissen, wie sie am Abend in der Dunkelheit in der großen Stadt in das ihr empfohlene deutsche Hotel kommen und ihr Gepäck versorgen sollte.

Ein Gepäckträger redete sie an, aber sie wußte nicht, was er sagte. Sie sah, wie die Reisenden zum Ausgang drängten, sie ließ sich von der Menge einige Sekunden mitreißen, blieb aber wieder mal verlegen stehen.

Da kam ihr der Gedanke, sich an den Stationsbeamten zu wenden. Und dieser verstand wirklich Deutsch. Er lächelte, gab ihr beruhigende Antwort und rief einen Gepäckträger an, der gleichfalls ein wenig des Deutschen mächtig war, und nach wenigen Minuten war alles besorgt. Kaum eine halbe Stunde später saß sie in einem kleinen, behaglichen Zimmer des Hotels und konnte sich beruhigten Herzens auf die Eindrücke vorbereiten, die ihrer am nächsten Tage harrten.

— — — — — — — — — —

Sie war frühzeitig aufgestanden, hatte rasch das Frühstück genommen und dann einen Moment geschwankt, ob sie einen Dolmetsch als Führer erbitten sollte. Aber schon im nächsten Augenblick hatte sie sich's überlegt. Nein, sie wollte mit eigenen Augen sehen, sich frei nach Willkür bewegen und wie ein vernünftig denkender Mensch mit dem Stadtplan in der Hand durch die Straßen streifen.

Doch kaum hatte sie die Straße betreten, als sie ihren Vorsatz beinahe bereute. Sie sah sich plötzlich wie in einer andern Welt. Das war ja hier ganz, ganz anders als in ihrem geliebten Berlin und in den kleinen Nestern, die sie bis jetzt gesehen hatte. Das war ja wie ein sonderbares Labyrinth, in dem man sich nur zu leicht verirren konnte. Sollte sie nicht doch einen Führer nehmen? Doch nein; sie mußte frei und selbständig ihres Weges gehen, und sie tat es. Mutig und zuversichtlich schritt sie vorwärts.

Und mit jedem Schritt war sie neu verwundert. Was war das doch für eine sonderbare Stadt mit diesen zahllosen, schmalen, sauberen Straßen, in denen sich die schmalen, dunkelroten und schwärzlichen Häuser mit den weiß angestrichenen Simsen und den schreiend grünen Fensterläden hoch, ganz hoch erhoben. Wie ein phantastischer Traum erschienen sie, unten auf Pfeilern stehend, auf einem kleinen Wald von Pfeilern, und oben sonderbar aufgeputzt mit Giebeln, die kuriose Schnörkel, lächerliche Fratzen, eigenartige Kunstgebilde zeigten. Und in welcher Richtung sie auch gehen mochte, überall kam sie ans Wasser, an die Grachten, die, freundlich von Bäumen umsäumt, unter den schönen, hochgeschwungenen Brücken ein Bild von dem regen Schiffsverkehr darboten.

Wie betäubt blieb Else von Zeit zu Zeit stehen, betäubt nicht nur von der Menge neuer Bilder, die auf ihr Auge einstürmten, sondern auch durch den Lärm, das Getriebe, das überall herrschte. Lärm vom Wasser her, Geschrei von unzähligen Ausrufern, die allerlei zu verkaufen und anzubieten hatten, von Lastträgern, die schwere Güter schleppten, wirres Geräusch aus den von den Häusern vorspringenden Gewölben, aus Buden und von Krämertischen, und überall ein unruhiges, eiliges Hasten der vielen, vielen Menschen, von denen keiner einen Moment Zeit und Weile zu haben schien.

Nur die Frauen gingen ruhig und gemessen ihres Weges. Fast durchgehends hohe, stattliche Gestalten mit blondem Haar und blauen Augen, alle, selbst die niederen Stände, sauber und nett gekleidet — wahre Töchter des Landes, in dem peinliche Reinlichkeit und Sauberkeit ein Lebenselement bilden. Hie und da freilich tauchte eine Frauengestalt auf, die das Auge überraschte. Das war ein ganz fremdartiger, rein asiatischer Typus, das war ein Kind aus den javanischen Kolonien, aus Ehen von Weißen mit Eingeborenen. Ehen, die in den holländischen Besitzungen nicht selten vorkommen und einen besonderen Einschlag in die Bevölkerung der Niederlande bringen.

Da gingen sie hin in ruhigem, beinahe würdigem Schritt, diese anziehenden Frauengestalten, oft vor den großen Schaufenstern der eleganten Läden stehen bleibend, die meist mehr durch starke, bunte Farbeneffekte, als durch sorgfältige Auswahl das Auge anzogen.

Ja, das war eine neue, fremde, ungewohnte Welt für Else, noch fremdartiger durch die eigentümlichen Laute der holländischen Sprache, die sie nicht verstand. Hier fühlte sie es: Sie war weit weg von den Menschen, deren Art und Wesen ihr vertraut war.

Und hier wollte sie eine Aufgabe lösen, deren Durchführung in ihrer eigenen Vaterstadt als schwer, ja als beinahe unmöglich bezeichnet worden war?

War das nicht ein ganz tolles Vornehmen, ein völlig überspanntes Drauflosgehen? Sie lachte auf, sie lachte über sich selbst. Sie kam sich mit ihrem Tun in diesem Moment wie ein kleines, unvernünftiges Kind vor.

„Ich wollte eben mal eine Reise machen", sagte sie sich, „eine Reise ins Blaue, mit einem unvernünftigen, unausführbaren Vorsatz!"

Doch im nächsten Moment lehnte sich der Trotz gegen sich selbst in ihr auf.

„Mag sein", dachte sie, „wenigstens werde ich das meinige getan und versucht haben, was ich konnte. Dann wird der Gewinn eben diese Reise sein. Ich habe dann mal was anderes gesehen als Berlin und die Dörfer an der Ostsee . . .

Eine Turmuhr erinnerte sie plötzlich, daß der Vormittag fortgeschritten, und daß es nun an der Zeit war, das Bureau des Herrn van Elten, des Mannes, an den sie Karlschmidt gewiesen hatte, aufzusuchen.

Und bald stand sie auch schon vor dem Hause. Es war ein alter, dunkler, vierstöckiger, schmaler Bau mit einem hohen, hellen Giebel, ein Haus, das schon recht schwach und hinfällig aussah wie die anderen alten Häuser, die sich in dieser ziemlich engen und sehr belebten Straße gleichsam an einander stützend zusammendrängten.

An der Wand neben dem Eingang befand sich neben mehreren halbverblichenen Schildern eine schon stark verwitterte Tafel mit der Inschrift: Henrik van Elten. Else befand sich also an Ort und Stelle.

Sie stieg in einem dunkeln Hausflur eine schmale dunkle Treppe hinan, bis zum dritten Stockwerk. Nun war sie in dem gesuchten Bureau.

Ein älterer Herr mit einem kurz geschnittenen, grauen Schnurrbart und mit grauen Haaren über einer hohen Stirn stand schreibend an einem Pult, als sie eintrat. Zwei jüngere Schreiber saßen an einem großen Tisch, mit Eintragungen in Bücher beschäftigt.

„Herr van Elten —", sagte sie zu dem älteren Herrn gewendet.

„Bitte —", antwortete er deutsch.

Sie übergab ihm den Brief, den sie von Karlschmidt erhalten hatte.

Er überflog ihn rasch, schritt zu einer Türe, die er öffnete, und bat Else höflich, einzutreten. Es war ein kleines, bureaumäßig eingerichtetes Zimmer, in dem sich beide jetzt befanden. Nachdem sie Platz genommen, sagte er in bestem Deutsch:

„Also, womit kann ich dienen. Fräulein Zimmermann?"

(Fortsetzung folgt.)

Der Maler und sein Kind.

Von J. Hevesi.

(Nachdruck verboten.)

Der Augenarzt sprach zu dem berühmten Maler in einem so beschwichtigenden Tone, als ob er zu einem kranken Kinde spräche: „Aber lieber Meister, das ist ja nichts als eine Grille, wenn Sie sich einbilden, daß Ihre Augen von Tag zu Tag schwächer werden."

„Aber Herr Professor, manchmal ist es doch, als ob sich ein dichter Schleier vor meinen Augen befände; ich sehe alle Farben matter, gedämpfter, und darum fürchte ich, daß ich nur noch grelle Farben auftragen werde."

„Wie können Sie sich nur solchen hypochondrischen Hirngespinsten hingeben, verehrter Freund! Ihre letzten Schöpfungen übertreffen doch sogar Ihre früheren Meisterwerke, sowohl was den Farbenschmelz, wie auch die Frische der Komposition anbelangt."

„Und mir scheint es doch, Herr Professor, als ob ich die einzelnen Farbentöne nicht mehr unterscheiden könnte."

„Das scheint Ihnen nur so, Verehrter, und um Ihnen zu beweisen, daß Sie nur ein eingebildeter Kranker sind, verschreibe ich Ihnen gar nichts und empfehle Ihnen nur ein wenig Schonung der Sehkraft, doch auch diese nur aus dem Grunde, weil der Patient es übel nimmt, wenn der Arzt ihm gar nichts verordnet. — Nun aber müssen Sie mir, ehe ich gehe, Ihre jüngste Arbeit zeigen!"

Der Maler schien beruhigt und führte den Professor in sein Atelier, in dem seine Tochter, die auch Malerin war, eben an einer Studie arbeitete. — Der Professor beeilte sich, ihre Frage nach dem Befinden ihres Vaters zu beantworten: „Beruhigen Sie sich, liebes Fräulein, er wird uns noch durch die Vollendung vieler Meisterwerke erfreuen!" „Nun siehst du, Väterchen!" rief die Tochter, ein schönes, schlankes Mädchen, mit ebenso blauen Augen, wie die ihres Vaters, „du hast dir ja schon so schreckliche Gedanken gemacht!"

„Lauter Einbildung", rief der Professor, deren beste Widerlegung sich hier auf der Staffelei befindet. — Welch' ein herrliches Gemälde! Ich bitte Sie nur, mich über Inhalt und Bedeutung desselben aufklären zu wollen."

Der Meister schritt nun in selbstbewußter Haltung zu der riesigen, auf der Staffelei befindlichen Leinwand, um die gewünschten Aufklärungen zu geben: — „Ich schöpfte mein Thema aus der Mythologie und benannte das Bild: Die Hochzeit des Peirithoos. Der Sohn Ixions feiert eben seine Vermählung mit der schönen Hippodamia, doch war er nicht vorsichtig genug in der Auswahl der Hochzeitsgäste, denn auch die Zentauren und unter ihnen der Weiberjäger Eurytion, waren zur Hochzeitfeier geladen. Dieser Eurytion wollte sich jetzt mit Gewalt der Braut bemächtigen, um sie zu rauben. Natürlich gerät Peirithoos hierüber in rasenden Zorn, und ich habe den Augenblick festgehalten, da er sich auf den lüsternen Zentaur stürzen will. Alle Hochzeitsgäste, mit Einschluß des anwesenden Theseus, eilen dem beleidigten Gatten zu Hilfe, und Eurytion wird der verdienten Strafe nicht entrinnen."

Der Professor fand nicht Worte genug, um seiner Bewunderung Ausdruck zu geben: „Welche Kraft des Entwurfes und welch kunstvolle Ausführung der Einzelheiten!" Doch je mehr der Professor lobte, desto herabgestimmter ward der Meister. „Sehen Sie, Herr Professor, daß ich recht hatte: Sie loben alles, nur meine Farben nicht!"

„Weil ich eben dahin noch nicht gelangt bin. Die machtvolle Gesamtwirkung nimmt den Blick des Beschauers vor allen Dingen gefangen, so daß er auf die koloristischen Vorzüge gar nicht eingehen kann; und jetzt nehme ich auch mein Gebot der Schonung zurück. Malen Sie, lieber Meister."

Die Tochter des Meisters begleitete den Professor hinaus. Im Vorzimmer flüsterte er ihr zu: „Die Sehkraft Ihres Vaters ist leider rettungslos verloren. Wir können nichts anderes tun, als ihm seine Illusionen zu erhalten suchen. Er soll nur arbeiten, so viel er will, es ist ja ohnehin bald zu Ende damit."

Die Tochter des Malers kannte nun kein anderes Streben mehr, als das, ihren erblindenden Vater in dem Wahne zu erhalten, daß seine Schöpfungen, ebenso meisterhaft wie früher, nichts von ihrer Farbenpracht eingebüßt hätten. Das wollte jedoch nicht lange gelingen. Der Kranke erriet endlich, daß sein Farbensinn so sehr gelitten habe, daß es ihm nicht mehr möglich sei, die gewollten Effekte zu erzielen.

„Ich bin ein Stümper geworden", klagte er eines Tages seiner Tochter. „All meine Farben sind grau und verschwommen. Sieh' nur den Mantel der Hippodamia! Dieser Purpur sollte glühen, und er ist matt und stumpf." Die Tochter versuchte ihm zu widersprechen. „Aber Väterchen, du vergißt, daß heute ein grauer, regnerischer Tag ist, an dem alle Farben matt und stumpf erscheinen; du wirst sehen, daß das Bild in besserer Beleuchtung ganz anders wirken wird."

Infolge dieser Unterredung entschloß sich die Tochter des Unglücklichen, die selbst eine begabte Künstlerin war, zu einem frommen Betrug. Sie erhob sich zeitlich morgens, während ihr Vater schlief und übermalte, was dieser gestern gemalt hatte. In der Mittagsstunde rief der Maler seine Tochter zu sich ins Atelier. „Schau nur her, Kind, du hast gestern doch recht gehabt, daß die Beleuchtung schlecht war. Heute sieht der Mantel Hippodamias ganz anders aus; die Farben sind so warm und glühend, wie sie es sein müssen!"

In ganz gehobener Stimmung setzte er sich an seine Staffelei. Doch als er einige Zeit gearbeitete hatte, warf er den Pinsel wieder hin. „Es scheint, daß die Beleuchtung wieder schlecht ist!" rief er. „Sieh' nur, das Auge des Zentauren! ich kann keinen Glanz, kein Feuer hineinbringen." Am andern Tage wiederholte sich der fromme Betrug. In der Mittagsstunde glänzte das Auge des Zentauren, und der Meister war zufrieden.

Einige Wochen später sang die Kritik wahre Lobeshymnen, als das Gemälde „Die Hochzeit des Peirithoos" ausgestellt wurde und die Jury erteilte dem Schöpfer desselben die goldene Medaille. Als dem Meister diese Auszeichnung zugestellt wurde, rief er seine Tochter zu sich und sagte: „Diese Medaille gehört von Rechts wegen dir, mein Kind, denn du hast nicht bloß meisterhaft betrogen, sondern auch meisterhaft gemalt, und wenn mir auch Gott die Sehkraft genommen, so hat er mir dafür einen guten Engel geschickt. Er sei gesegnet dafür!"

Das Seifenfräulein.

Skizze von Lenelotte Winfeld.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Einen Moment zögerte die Ladeninhaberin. Doch als ein kräftiger Schlag auf das Gestein den Stiel dem Besen einverleibt, hob sie stolz den Kopf.

„Er ist mein Mann", sagte sie ruhig.

Die Kundin stand entgeistert auf der Schwelle, den Besen wie ein Gewehr bei Fuß neben sich.

„Ihr — Mann —!"

„Ja", wiederholte Fräulein Zarstrups rauhe Stimme energischer, „mein Mann."

Sie trat zu dem dankbar zu ihr Aufschauenden und strich ihm mit ihrer sauberen, hellblauen Schürze über die schweißige Stirn. „Er wird nun bei mir bleiben und sich Arbeit suchen, nicht wahr, Karl?"

Der Mann legte den Löffel hin und faßte nach ihrer Hand. Es sah aus, als wolle er sie küssen. Sie verhinderte es mit raschem Griff.

Die rothlusige Scheuerfrau verschwand ohne Gruß. Sie hatte es eilig, die zum Schreien ulkige Nachricht in der Umgegend auszuposaunen.

„Warum schriebst du mir nicht, daß es dir so schlecht geht?"

Dunkle Röte bedeckte das Gesicht des Mannes.

„Du sollst es nie erfahren. Das harte Urteil, das du damals über mich Leichtsinnigen fälltest, hetzte mich von Ort zu Ort. Ich fand nicht mehr die Kraft, mich aufzurappeln."

„Nun aber wirst du sie finden", sagte sie mit sanfter Bestimmtheit. „Vorher werde ich dich mir erst an Leib und Seele gesund pflegen."

Sie merkten beide nicht, wie sich Webers Jüngster lautlos empfahl. Draußen bildete sich im Handumdrehen ein großer Kreis von Kindern um den Knirps. Alle wollten von dem Manne hören, den das Seifenfräulein plötzlich gekriegt.

Den ganzen Nachmittag wurde der Seifenladen nicht leer. Aber die Kundinnen kamen nicht auf ihre Rechnung. Der Mann „mit dem struppichen Bart" war von seiner Frau in ihr Stübchen hinaufgeschickt worden, sich zu waschen und auszuruhen. Und auf a[illegible] spöttischen oder teilnehmend neugierigen Bemerkungen hatte das sich so überraschend als „Frau" entpuppende Fräulein ihr altes, sanftes Lächeln und ein ruhig selbstverständliches: „Ja, mein Mann war lange Zeit auf Reisen — nun aber bleibt er hier."